DIE GESCHICHTE DES FORMALISIERTEN KORRIDORS

Erosion und Restrukturierung des Europäischen Grenzregimes auf dem Balkan

bordermonitoring.eu
politiken praktiken ereignisse
an den grenzen europas

Die Geschichte des formalisierten Korridors. Erosion und Restrukturierung des Europäischen Grenzregimes auf dem Balkan

Marc Speer

Herausgeber

bordermonitoring.eu e.V.
Friedenstr. 10
81671 München
www.bordermonitoring.eu
office@bordermonitoring.eu

Autor: Marc Speer (V.i.S.d.P.)
Satz, Layout: Bernd Kasparek

Foto Titelseite: Krisztina Erdei

Lizenz: Creative Commons Namensnennung-Nicht kommerziell-Keine Bearbeitungen 4.0 International

Veröffentlicht im Juli 2017

Gefördert durch:

Sebastian Cobler Stiftung für Bürgerrechte

In Kooperation mit:

medico international

MOVINGEUROPE

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	**1**
Phase 1: Formalisierung der südlichen Balkanroute	**5**
Phase 2: Formalisierung der nördlichen Balkanroute	**17**
Phase 3: Verlagerung nach Kroatien	**27**
Phase 4: Verlagerung nach Slowenien	**35**
Phase 5: Verengung des formalisierten Korridors	**49**
Phase 6: Schließung des formalisierten Korridors	**61**
Fazit	**69**

Einleitung

Laut dem weit verbreiteten Narrativ entschied sich Angela Merkel im Sommer 2015 dazu, die „Grenzen zu öffnen“. Breite Wiederholung fand diese dominante Geschichtsschreibung noch einmal anlässlich des Jahrestages des *March of Hope*, der Anfang September 2015 vom Budapester Bahnhof *Keleti* startete. Vielfach vermittelten die Reportagen den Eindruck, dass es zuvor überhaupt keine Migration über den Balkan in Richtung Westeuropa gegeben habe. In den meisten Artikeln wurde die Eskalation am Budapester Bahnhof und die drauf folgenden Entwicklungen auf höchster politischer Ebene als Startpunkt des *langen Sommers der Migration* interpretiert.[1] Nur selten wurde die Frage gestellt, wie die Menschen überhaupt nach Budapest gelangt waren und warum sie dort plötzlich am Bahnhof strandeten? Weiterhin wurde nur in sehr wenigen akademischen wie auch Presse-Veröffentlichungen chronologisch beschrieben, was genau nach den Ereignissen in Budapest auf dem Balkan geschah.

Anders formuliert: Welche Ereignisse führten zu radikalen Transformationen der migrantischen Mobilität über den Balkan in den Jahren 2015 und 2016, wie materialisierten sich diese Brüche und welche Ursachen gab es hierfür? Das sind die zentralen Fragen, denen der vorliegende Bericht nachgeht. Dabei wird von der Prämisse ausgegangen, dass sich migrantische Praxen und staatliche Kontrollbestrebungen wechselseitig beeinflussen, was in der Etablierung eines *formalisierten Korridors* mündete.

[1] Kasparek/Speer 2015: „Of Hope. Ungarn und der lange Sommer der Migration“

Von Aktivist_innen angebrachter Wegweiser in Mazedonien (19.9.2015)

Warum findet in diesem Bericht der Begriff *formalisierter Korridor* Verwendung, anstatt *humanitärer Korridor* oder einfach *Balkanroute*? Zunächst einmal dient dies dazu, einen spezifischen Zeitraum zu definieren und zwar in Abgrenzung zur *Balkanroute*: Letztere ist durch eine weitaus längere Geschichte migrantischer Mobilität charakterisiert, die vielfach klandestin erfolgte und gegenwärtig erneut klandestin stattfindet. Im Gegensatz dazu wurde durch den *formalisierten Korridor* irreguläre Migration temporär formalisiert, wodurch ihr gewissermaßen die Irregularität genommen wurde. Damit einhergehend erhöhte sich nicht nur die Quantität der Migration über den Balkan, sondern sie wurde auch sichtbarer. Der Formalisierungsprozess fand dabei nur partiell aufgrund von humanitären Überlegungen der involvierten Staaten statt, weshalb auch der Begriff *humanitärer Korridor* unpassend ist. Denn vielfach war es, wie dieser Bericht aufzeigt, eher so, dass die beteiligten Staaten in der Formalisierung und der damit einhergehenden Be-

schleunigung des Transits durch ihr Territorium schlichtweg die rationalere „Problemlösung“ sahen als in der physischen Verteidigung der Grenzlinie.

Der Bericht ist in sechs Phasen untergliedert: Die erste Phase setzt sich vor allem mit der Formalisierung des südlichen Teils des Korridors in Serbien und Mazedonien auseinander. Diese geht der Formalisierung des nördlichen Teils, die in der zweiten Phase thematisiert wird, zeitlich voraus. Daran anschließend wird die geographische Verlagerung des *formalisierten Korridors* nach Kroatien (dritte Phase) und nach Slowenien (vierte Phase) in den Blick genommen. In der fünften Phase wird die Verengung des Zugangs zum *formalisierten Korridor* thematisiert, die schlussendlich in seine Schließung mündete (sechste Phase).

Phase 1: Formalisierung der südlichen Balkanroute

Am 18.6.2015 verabschiedete das mazedonische Parlament ein Gesetz, das umgehend in Kraft trat und welches es Flüchtlingen ermöglichte, legal durch das Land zu reisen: Von nun an konnte an der Grenze die Absicht erklärt werden, Asyl zu beantragen, woraufhin ein 72 Stunden gültiges Papier ausgestellt wurde. Zuvor war Flüchtlingen in Mazedonien die Durchreise nach Serbien in Zügen und Bussen aufgrund hoher Kontrolldichte nahezu unmöglich. Obwohl nach Angaben des mazedonischen Innenministers zum Zeitpunkt der Abstimmung täglich 2.000 bis 3.000 Menschen an der Grenze zurückgewiesen wurden, liefen in wenigen Monaten tausende Menschen an den Bahngleisen entlang Richtung Norden oder durchquerten das Land auf Fahrrädern.[2] Dass das Gesetz eine Mehrheit im Parlament fand, hatte mehrere Gründe. Von Bedeutung war insbesondere, dass es am 23.4.2015 südlich der Hauptstadt Skopje auf den Gleisen zu einer Tragödie kam, bei der 14 Migrant_innen überfahren wurden.[3] Zwar war dies nicht der erste tödliche Unfall dieser Art, allerdings erregte die hohe Anzahl an Opfern in diesem Fall große öffentliche Aufmerksamkeit. Weiterhin waren die vorhandenen Inhaftierungskapazitäten für irreguläre Migrant_innen in Mazedonien schlichtweg begrenzt: Obwohl das einzige mazedonische Abschiebegefängnis *Gazi Baba* – eigentlich für lediglich 120 Personen ausgelegt – im

[2] nzz.ch vom 19.6.2015: „Mazedonien: Erleichterte Durchreise für Flüchtlinge Richtung EU“

[3] dw.com vom 24.4.2015: „14 Flüchtlinge bei Zugunglück in Mazedonien getötet“

Mai 2015 mit 450 Inhaftierten massiv überbelegt war, war es dem mazedonischen Staat schlichtweg nicht mehr möglich, einen relevanten Anteil derjenigen, die im im Landesinneren ohne gültige Papiere aufgegriffen wurden, auch tatsächlich zu inhaftieren.[4] Konkret war es dann eine von der mazedonischen NGO *Legis* lancierte Kampagne, die zur Einführung des 72-Stunden-Gesetzes führte: „Wir haben das serbische Gesetz[5] übersetzt und haben dem Innenministerium mitgeteilt: Wir haben die Lösung. Diese heißt: 72 Stunden. Es gab Druck von vielen Seiten, auch vom UNHCR. Wir sprachen mit der albanischen Community, Parlamentsmitgliedern und vielen weiteren Leuten. Ich selbst bin ins Parlament gegangen, habe die Dokumente überreicht und sagte: Bitte, Sie müssen das voranbringen“.[6]

In den folgenden acht Wochen nach Einführung des 72-Stunden-Papiers kam es zu zunehmend chaotischen Szenen am Bahnhof von Gevgelija[7] – einer Kleinstadt mit gerade einmal 15.000 Einwohner_innen an der Grenze zu Griechenland –, an welchem zunächst hunderte, wenig später tausende Flüchtlinge tagtäglich versuchten, einen der drei regulären Züge mit nur wenigen Waggons in Richtung

[4] balcanicaucaso.org vom 23.9.2015: „Macedonia, the Refugee Emergency“

[5] Ein nahezu identisches Gesetz war in Serbien bereits 2008 eingeführt worden.

[6] Eigenes Interview mit Legis im Juni 2016. Die Feldforschung im Sommer 2016 wurde im Rahmen des Projekts De- and restabilization of the European border regime durchgeführt, das von Prof. Sabine Hess (Universität Göttingen) und Prof. Vassilis Tsianos (Universität Kiel) koordiniert und von der Thyssen Stiftung finanziert wurde.

[7] Ausgestellt wurden die Papiere zunächst lediglich von einer kleinen Polizeistation im Bahnhof von Gevgelija. Da jedoch allgemein bekannt war, dass diese weder vor Besteigen des Zuges, noch im Zug kontrolliert wurden, verzichtete die überwiegende Mehrheit der Migrant_innen zu Beginn auf die tatsächliche Aushändigung des Papiers und die lokale Polizeistation wäre hierzu wohl auch gar nicht in der Lage gewesen.

Taxis und Busse in Gevgelija (17.9.2015)

der serbischen Grenze zu besteigen.[8] Nach einiger Zeit wurden daher zusätzliche „Flüchtlingszüge“ bereitgestellt. Zudem bestand anfänglich noch die Möglichkeit, mit Bussen bzw. Taxis an die serbische Grenze zu gelangen.[9] Dies wurde einige Monate später jedoch unterbunden, was zu massiven Protesten und sogar Schienenblockaden durch lokale Taxi- und Busfahrer_innen führte.[10] Weiterhin wurde der Ticketpreis, den Flüchtlinge für die Nutzung der Züge zu bezahlen hatten, von ursprünglich knapp 10 Euro auf 25 Euro erhöht, was eine beachtliche

[8] salzburg.com vom 16.8.2015: „Flüchtlinge: Mazedonien kapituliert vor dem Ansturm“

[9] Eigenes Interview mit einer Aktivistin im Juni 2016.

[10] independent.mk vom 9.12.2016: „Gevgelija Taxi Drivers Block Railway Crossing between Greece and Macedonia“

Profitsteigerung für den mazedonischen Staat, der Eigentümer der Bahn ist, bedeutete.[11]

Der stark erleichterte Transit durch Mazedonien machte sich wenig später auch an der serbisch-ungarischen Grenze bemerkbar. Waren es vom 1.6.2015 bis zum 18.6.2015 im Durchschnitt gerade einmal 484 Personen pro Tag, die von der ungarischen Polizei an der Grenze aufgriffen wurden, so stieg die durchschnittliche Zahl der Aufgriffe im Zeitraum vom 19.6.2015 bis zum 30.6.2015 auf 903 an.[12] Damit einhergehend erklärte Ungarn aus „technischen Gründen" derzeit überhaupt keine Dublin-Rückkehrer_innen aus anderen Staaten zurücknehmen zu können, was allerdings kurze Zeit später wieder relativiert wurde. Zudem kündigte Ungarn an, einen vier Meter hohen Zaun an seiner 175 Kilometer langen Grenze zu Serbien zu errichten, was in Belgrad nicht gerade positiv aufgenommen wurde. Bis dato hatte Ungarn das serbische bzw. das mazedonische Vorgehen einfach übernommen und schickte die an der Grenze aufgegriffenen Migrant_innen nach kurzer Haft (zum Zwecke der Registrierung) mit einem 72-Stunden-Papier in eine der offenen Aufnahmeeinrichtungen für Asylsuchende. Wohl wissend, dass nur ein Bruchteil dies auch tat und die überwiegende Mehrheit dieses Papier – mit dem zudem der Zug kostenfrei genutzt werden konnte – lediglich für die Weiterreise gen Westen nutzte.[13] Interessant ist diesbezüglich nicht zuletzt, dass sich im südungarischen Szeged, der Stadt, in welche die Flüchtlinge nach ihrer kurzzeitigen Inhaftierung von der Polizei gebracht wurden,[14] bereits einige Monate bevor

[11] Beznec/Speer/Stojić Mitrović 2017, S. 21: „Governing the Balkan Route: Macedonia, Serbia and the European Border Regime"

[12] police.hu 6/2015

[13] bordermonitoring.eu vom 25.6.2015: „Ungarn – das nächste Griechenland?"

[14] Die Haftbedingungen waren teilweise erschreckend: Eine ungarische NGO veröffentlichte beispielsweise Fotos, die zeigten, wie in einer Garage der Polizeistation in Szeged eingesperrte Kinder im Juni 2015 Nahrungsmittel durch die Gitter-

Bahnhof von Szeged (4.7.2015)

die „welcome culture“ in Deutschland – insbesondere an den Bahnhöfen – aufkam, eine Initiative zusammengefunden hatte („Migszol Szeged“), die 24 Stunden täglich am Bahnhof von Szeged präsent war. Der Bürgermeister von Szeged (der nicht der Orbán-Partei Fidesz angehört) stellte sogar ein kleines Holzhaus für die Verteilung von Hilfsgütern zur Verfügung und organisierte mobile Toiletten und Waschbecken. Weiterhin wurde direkt am Bahnhof eine gut gefüllte Kleiderkammer eingerichtet und sogar Kinderbetreuung angeboten.[15]

stäbe hindurch annahmen (bordermonitoring.eu vom 29.6.2015: „An der serbisch-ungarischen Grenze“). Auf einem heimlich aufgenommenen Video war zu sehen, wie Polizist_innen in einer zum Gefängnis umfunktionierten Lagerhalle in Rözske im September 2015 Wasser und Nahrungsmittel in die offensichtlich extrem hungrige und durstige Menge der Inhaftierten warfen (bordermonitoring.eu vom 11.9.2015: „Essenausgabe in Röszke“).

[15] bordermonitoring.eu vom 14.7.2015: „Lager und Solidarität an der Grenze“

Im südlichen Teil der Balkanroute schritt die Formalisierung des Transits immer weiter voran, vor allem da Serbien am 8.7.2015 ein eigenes Camp zur Ausstellung der 72-Stunden-Papiere an seiner Grenze zu Mazedonien eröffnete. Hierzu hieß es in einer Pressemitteilung des UNHCR vom selben Tag:

> „Hans Friedrich Schodder, Vertreter des UNHCR in Serbien, hat heute gemeinsam mit Aleksandar Vulin, dem Minister für Arbeit und Soziales […] der Eröffnung eines wichtigen Zentrums für Flüchtlinge in Preševo beigewohnt […]. Flüchtlinge registrieren im neuen Zentrum in Preševo ihre Absicht, Asyl zu beantragen. Besonders verletzliche Flüchtlinge erhalten dort zudem Erste Hilfe, Wasser und Nahrungsmittel […] bevor sie ihre Reise fortsetzen, um Schutz bei ihrer Familie und ihren Freunden in West- oder Nordeuropa zu finden.“[16]

In Mazedonien folgte dem nur wenige Wochen später, Ende August 2015, die Eröffnung eines ähnlichen Camps am Stadtrand von Gevgelija, welches dem selben Zweck – Registrierung mit anschließender schnellstmöglicher Weiterreise – diente.[17] Laut Angaben des UNHCR haben vom 1.7.2015 bis Ende desselben Jahres insgesamt 687.047 Migrierende Gevgelija passiert.[18]

Der Errichtung des Camps in Gevgelija ging jedoch zunächst die komplette Schließung der Grenze voraus:

---

[16] UNHCR vom 8.7.2015: „UN helps refugees and authorities in Presevo“

[17] latimes.com vom 26.8.2015: „Macedonia border camp helps send migrants on their way“

[18] UNHCR 2016: „FYR Macedonia inter-agency operational update 18 - 31 December 2015“

Auf dem Weg in das Camp in Gevgelija (17.9.2015)

„Am 20. August rief die mazedonische Regierung den Notstand aus. Sie versuchte damit den über Monate hin meist tolerierten Grenzübertritt der über Griechenland kommenden Flüchtlinge abrupt zu stoppen. Mit Stacheldraht, Knüppeln und Tränengas. Aber schon drei Tage später ließen Polizei und Militär die Flüchtlinge wieder passieren. Der Plan der Regierung, in einer Art offen ausgetragener Feldschlacht die Kontrolle über die Grenze zurückzugewinnen, scheiterte kläglich. Dies lag zum einen an der Entschlossenheit der Flüchtlinge, zum anderen an der Unmöglichkeit, unter den Augen der Weltpresse über Tage hinweg auf Familien einzuprügeln. Auch Griechenland trug seinen Teil bei, indem tagtäglich

Wegweiser zum Gevgelija Camp (17.9.2015)

> neue Flüchtlinge direkt an die Grenze des ungeliebten Nachbarn transportiert wurden.“[19]

Es kann vermutet werden, dass es der mazedonischen Regierung nicht zuletzt auch darum ging, internationale Aufmerksamkeit zu erregen, um mehr (finanzielle) Hilfe aus dem Ausland zu erhalten. Weiterhin dürfte eine Rolle gespielt haben, dass sich in der Kleinstadt Gevgelija immer mehr Unmut darüber breit machte, dass sich dort permanent mehrere tausende Flüchtlinge aufhielten. Es kam sogar zu Protesten.[20] Direkt nach der Wiederöffnung der Grenze wurde etwas außerhalb der Stadt das neue Registrierungs-Camp eröffnet, von dem aus die Züge wenig später direkt losfuhren.

[19] Speer 2015, S. 8: „Dublins Tod“

[20] Beznec/Speer/Stojić Mitrović 2017, S. 19 ff.: „Governing the Balkan Route: Macedonia, Serbia and the European Border Regime“

Camp in Gevgelija (17.9.2015)

Parallel zu den geschilderten Entwicklungen am Beginn der Balkanroute verbreitete das deutsche Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) am 25.8.2016 den folgenden, etwas kryptischen Tweet: „Dublin-Verfahren syrischer Staatsangehöriger werden zum gegenwärtigen Zeitpunkt von uns weitestgehend faktisch nicht weiter verfolgt“.[21] Der Tweet war die erste offizielle Reaktion auf ein zuvor an die Presse durchgestochenes, internes Papier des BAMF, in welchem die Außenstellen des BAMF aufgefordert wurden, syrische Staatsangehörige grundsätzlich nicht mehr unter dem Dublin-Abkommen in andere EU-Staaten zu überstellen. Eigentlich war dies nicht mehr als die behördliche Anerkennung der Realität, denn Überstellungen (vor allem von Syrer_innen) hatten zuvor sowieso kaum noch stattgefunden. Innerhalb der syrischen Community wurde der Tweet jedoch als eine „Einladung“

[21] bordermonitoring.eu vom 24.8.2015: „BAMF setzt Dublin-Überstellungen von syrischen Flüchtlingen aus“

interpretiert, die sich in Windeseile über die sozialen Netzwerke verbreitete mit der Konsequenz, dass Deutschland mit Abstand zum Zielland Nr. 1 innerhalb Europas wurde.[22]

Bis Ende August 2015 musste die Weiterreise aus Ungarn – im Gegensatz zu Mazedonien und Serbien – jedoch immer noch informell organisiert werden. Dies lag vor allem an den gemeinsamen Patrouillen ungarischer, deutscher und österreichischer Polizist_innen in den aus Budapest abfahrenden internationalen Zügen in Richtung Wien bzw. München, die noch vor Verlassen des ungarischen Staatsgebiets stattfanden, bzw. an der „Gesichtskontrolle" bereits am Budapester Bahnhof.[23] Dies führte dazu, dass sich ab dem Frühsommer 2015 ein kaum zu übersehender und weitestgehend staatlich tolerierter Markt für die informelle Weiterreise in Budapest etablierte. Andere stiegen bereits kurz hinter der serbisch-ungarischen Grenze in PKWs, Transporter und LKWs. So auch am 26.8.2015, als sich in den frühen Morgenstunden in einem Wald in der Nähe von Szeged 71 Flüchtlinge auf die luftdichte Ladefläche eines ausgemusterten Kühllasters für Hähnchenfleisch drängten. Nur wenig später erstickten alle qualvoll. Die Leichen in dem in einer Parkbucht neben der Autobahn abgestellten LWK wurden einen Tag später von österreichischen Beamt_innen entdeckt. Von dem Fahrer des LKW fehlte zunächst jede Spur, allerdings wurde er – ebenso wie die Hintermänner – kurze Zeit später verhaftet.[24]

Die Tragödie führte dazu, dass die österreichischen und die deutschen Behörden ihre Kontrollen auf den Straßen und Autobahnen

[22] theguardian.com vom 25.8.2016: „It took on a life of its own: how one rogue tweet led Syrians to Germany"

[23] bordermonitoring.eu vom 28.8.2015: „Kommentar zur Tragödie in Österreich"

[24] Spiegel 34/2016, S. 50 ff.: „Die Lebenden und die Toten"

Kontrolle am Bahnsteig in Budapest (26.8.2015)

intensivierten, weshalb das Entdeckungsrisiko massiv anstieg[25] mit der Konsequenz, dass die Schleuser_innen ihre Aktivitäten vorläufig einstellten bzw. sich die Preise drastisch erhöhten:

> „Dies erst führte in Verbindung mit rigorosen Kontrollen in den abfahrenden internationalen Zügen dazu, dass sich tausende und nicht mehr nur einige hundert Geflüchtete am Budapester Bahnhof Keleti sammelten. Die Situation spitzte sich auch deswegen immer weiter zu, weil aufgrund der einige Tage andauernden Schließung der griechisch-mazedonischen Grenze, am Beginn der Balkanroute, vom 20. bis zum 23. August, nun auf einen

[25] Dieses war bereits zuvor relativ hoch: Ende August 2015 saßen allein in Bayern 600 Schleuser_innen in Untersuchungshaft (sueddeutsche.de vom 26.8.2015: „Die Chauffeure des Elends“).

> Schlag mehr Menschen in Budapest ankamen, als dies in den Tagen zuvor der Fall war.“[26]

Am 23.8.2015 wurden gerade einmal 1.245 Personen an der serbisch-ungarischen Grenze aufgegriffen – der niedrigste Wert des gesamten Monats –, worauf ein rasanter Anstieg folgte: Am 26.8.2015 wurden erstmals über 3.000 Menschen an der ungarischen Grenze aufgegriffen (zum damaligen Zeitpunkt dauerte die Reise von der mazedonisch-serbischen bis an die ungarische Grenze etwa drei Tage).[27] Wie viele Flüchtlinge insgesamt in der in diesem Kapitel thematisierten ersten Phase – also zwischen der Verabschiedung des 72-Stunden-Gesetzes in Mazedonien Mitte Juni und dem Auffinden der 71 Leichen in Österreich – über den teilweise *formalisierten Korridor* reisten, lässt sich relativ gut anhand der Aufgriffszahlen der ungarischen Polizei an der Grenze zu Serbien schätzen. Denn es ist einerseits davon auszugehen, dass nahezu alle Flüchtlinge, die im Sommer 2015 über den Balkan reisten, ungarischen Boden betreten haben. Von diesen dürfte andererseits ein extrem hoher Anteil von der ungarischen Polizei registriert worden sein, die für den genannten Zeitraum insgesamt knapp 95.000 Aufgriffe angibt.[28]

[26] Speer 2016, S. 8: „Gänzlich unerwünscht: Entrechtung, Kriminalisierung und Inhaftierung von Flüchtlingen in Ungarn“

[27] police.hu 8/2015

[28] police.hu 6/2015; police.hu 7/2015; police.hu 8/2015

Phase 2: Formalisierung der nördlichen Balkanroute

Viel ist darüber spekuliert worden, was Angela Merkel dazu veranlasst hat, am 4.9.2015 die Grenze zu öffnen bzw. vielmehr, diese nicht durch den Einsatz massiver physischer Gewalt zu verteidigen. In der Presse wurden verschiedenste Ereignisse diskutiert, die zu einer „Emotionalisierung" ihrer Entscheidung geführt hätten: Die bereits erwähnte Tragödie der 71 Toten im LKW, das Bild der Leiche des dreijährigen Aylan am Strand von Bodrum, ihr Zusammentreffen mit der damals 14-jährigen Reem Sawihl, die aus Furcht vor der Abschiebung bei einem gemeinsamen Fernsehauftritt mit Angela Merkel in Tränen ausbrach. Oder war es vielmehr eine (Trotz-)Reaktion auf die obszönen Beschimpfungen, die Angela Merkel bei dem Besuch des Flüchtlingslagers in Heidenau über sich ergehen lassen musste, wie der SPIEGEL – unter Berufung auf einen „hohen Beamten" – zu wissen glaubte?[29]

Es lässt sich kaum feststellen, ob eines dieser Ereignisse tatsächlich von Bedeutung für die Entscheidung der Kanzlerin war. Belegt ist jedoch, dass der *March of Hope* eine entscheidende Rolle spielte. Hierbei handelte es sich um einen Marsch von etwa 2.000 Flüchtlingen (darunter auch etliche Familien mit Kindern und Menschen mit Behinderungen), der – begleitet von etlichen Unterstützer_innen und Journalist_innen – am Mittag des 4.9.2015, einem Freitag, vom Bahnhof *Keleti* aus in Richtung Österreich startete. Zwei unabhängig voneinander arbeitende Rechercheteams *der Zeit* und des SPIEGEL rekonstruierten die

[29] Spiegel 33/2016, S. 20 ff.: „Das Märchen eines Sommers"

vom *March of Hope* auf politischer Ebene in Gang gesetzten Ereignisse wie folgt: Gegen 19.30 Uhr geht ein erstes Schreiben des ungarischen Botschafters in Wien beim österreichischen Außenministerium ein, in dem über den Marsch informiert wird. Im österreichischen Kanzleramt wird der Brief so interpretiert, wie er wohl auch gemeint ist: Als eine konkrete Anfrage Orbáns, die Österreich zum Handeln drängt. Sollen wir den Marsch mit Gewalt stoppen, oder lasst ihr ihn einreisen? Dies führt zu mindestens einem Telefongespräch der deutschen Kanzlerin mit ihrem österreichischen Kollegen Faymann, der vor allem sichergehen will, dass die Flüchtlinge im Falle einer Einreise nach Österreich nach Deutschland weiterreisen dürfen. Für Orbán ist Faymann zunächst nicht zu sprechen. Sofort zieht die deutsche Kanzlerin ihre Berater_innen zusammen, fragt den Vorsitzenden ihres Koalitionspartners SPD, Sigmar Gabriel, nach seiner Meinung und telefoniert zudem mit Außenminister Steinmeier. Dieser befindet sich auf einer Tagung der EU-Außenminister_innen in Luxemburg, wo an diesem Abend ebenfalls hektische Gespräche zwischen Steinmeier, seinem österreichischen Kollegen Kurz und dem ungarischen Außenminister Szijjártó stattfinden. Erst relativ spät versucht die deutsche Kanzlerin an diesem Abend Seehofer zu erreichen, was ihr allerdings nicht auf Anhieb gelingt und worüber sie nicht ganz unglücklich zu sein scheint – erspart es ihr doch Widerspruch ihres in dieser Frage wohl tendenziell heftigsten Widersachers. So erfährt Seehofer erst am darauf folgenden Morgen von den vorausgegangenen Ereignissen und Entscheidungen – ohne selbst eingebunden worden zu sein. Während die politischen Vertreter_innen Österreichs und Deutschlands noch intern bzw. miteinander darüber debattieren, was nun zu tun sei, schafft Orbán Fakten und lässt seinen Staatskanzleichef um 21.15 Uhr erklären, dass die Regierung Busse des öffentlichen Nahverkehrs zum *March of Hope* und zu den am Bahnhof verbliebenen Flüchtlingen schicken werde. Das Ziel der Busse: Der ungarisch-österreichische Grenzübergang

Hegyeshalom. Ob die Flüchtlinge dann einreisen dürften, müsse die österreichische Regierung entscheiden. Erst nach Verkündung dieser Entscheidung – gegen 23.00 Uhr – telefoniert Faymann erstmals mit Orbán. Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass es der *March of Hope* war, der von Orbán politisch geschickt genutzt wurde, der die Formalisierung der nördlichen Balkanroute einleitete. Es handelte sich hierbei keineswegs um ein „humanitäres Angebot" von Deutschland und Österreich an Ungarn, sondern die durchgehende Formalisierung der Balkanroute war schlichtweg die Konsequenz der beiden genannten Faktoren. Österreich (und wenig später auch Deutschland) hätte die Grenzlinie nur mit Wasserwerfern, Knüppeln und Tränengas schützen können. Es hätte Bilder gegeben, die „kaum auszuhalten gewesen wären", wie es später aus deutschen Regierungskreisen hieß. Dies war auch der Grund dafür, dass die am 13.9.2015 von der deutschen Regierung ernsthaft erwogene Schließung der Grenze zu Österreich nicht vollzogen wurde. Somit blieb die Formalisierung des nördlichen Teils der Balkanroute auch keine „Ausnahme", so wie dies von Österreich und Deutschland eigentlich geplant war. Allein an dem auf den *March of Hope* folgenden Wochenende erreichten 17.500 Menschen den Münchner Hauptbahnhof.[30]

Dem *March of Hope* und seiner Diskussion auf höchster politischer Ebene gingen in Budapest Tage des Ausharrens am Bahnhof *Keleti* voraus – unter widrigsten Bedingungen:

> „In einer schwülen Sommernacht [Ende August] liegen in den unterirdischen Zugängen tausende Menschen. Alte, Kranke, Behinderte und vor allem Kinder. Viele haben

[30] zeit.de vom 22.8.2016: „Grenzöffnung für Flüchtlinge: Was geschah wirklich?"; SPIEGEL 39/2015, S. 16 ff.: „Herzdame"; Spiegel 33/2016, S. 20 ff.: „Das Märchen eines Sommers"

Tausende schlafen am Bahnhof Keleti auf dem nackten Beton (31.8.2015)

> nicht einmal eine Decke, auf die sie sich legen könnten. Alle sind sie erst vor Kurzem über die Balkanroute gekommen [...]. Empfangen wurden sie hier nicht besonders freundlich, sondern in der Grenzregion erst einmal in eine überfüllte Zelle oder auch eine umfunktionierte Lagerhalle gesteckt."[31]

Das „offensichtliche Leid" war jedoch nur die eine Seite. Denn andererseits kam es immer wieder auch zu friedlichen, aber entschlossenen Protestaktionen vor dem Bahnhof. Begonnen hatte die „Woche der Proteste" mit einer Andacht für die 71 Toten in Österreich, die von lokalen Aktivist_innen initiiert worden war. Hierbei muss jedoch angemerkt werden, dass es die ganze Zeit über eine seltsam anmutende Trennung zwischen dem migrantischen Protest und jenem der Mehrheit der lo-

[31] bordermonitoring.eu vom 31.8.2015: „Momentaufnahme Budapest Keleti"

Protest vor dem Eingang zum Bahnhof (1.9.2015)

kalen freiwilligen Helfer_innen gab, bis dahingehend, dass letztere sogar eine Demonstration veranstalteten, die bewusst weit entfernt vom Bahnhof stattfand, wo nun tagtäglich protestiert wurde.[32] Die Proteste vor dem Bahnhof verschärften sich nach dem 31.8.2015 noch einmal, als der seit Tagen abgesperrte Bahnhof für einen Tag geöffnet wurde und mehrere Züge in Richtung Deutschland abfuhren. Was genau der Hintergrund hierfür war, ist weitestgehend unbekannt, es kann jedoch vermutet werden, dass es sich um ein erstes „Antesten" durch die ungarische Regierung handelte. Die überwiegende Mehrheit der am Bahnhof Festsitzenden fand in den Zügen jedoch keinen Platz und glaubte dem Versprechen, dass weitere Züge in den kommenden Tagen bestiegen werden könnten. Dies schien vor allem auch deswegen glaubhaft zu sein, weil massenhaft Tickets für die internationalen Züge der

[32] Kallius 2016, S. 138 ff.: „Rupture and Continuity: Positioning Hungarian Border Policy in the European Union"

Trotz Ticket darf der Bahnhof nicht betreten werden (1.9.2015)

kommenden Tage verkauft wurden. Diese Züge konnten dann jedoch nicht bestiegen werden, da der Bahnhof bereits am kommenden Tag für Flüchtlinge wieder komplett unzugänglich war und die Tickets somit einfach verfielen. Dies steigerte Wut und Verzweiflung nur noch weiter, da sich viele für mehrere hundert Euro Tickets gekauft hatten, die nun einfach verfielen. Erst am 3.9.2015 wurde der Bahnhof für Flüchtlinge erneut geöffnet. Jedoch war der internationale Zugverkehr nun komplett eingestellt worden. Daraufhin bestiegen etwa 600 Flüchtlinge einen Inlandszug in Richtung der ungarisch-österreichischen Grenze, in dem Glauben gelassen, dort die Grenze überqueren zu können. Allerdings wurde der Zug bereits kurz hinter Budapest gestoppt und von der Polizei eingekesselt, die versuchte, die Insassen in ein nahe gelegenes Flüchtlingslager zu bringen. Doch fast alle Flüchtlinge weigerten sich den Zug zu verlassen und dieser blieb, von Polizist_innen umringt, über 30 Stunden an einem Regionalbahnhof stehen. Die Nachricht von

Im Untergeschoss des Bahnhofs Keleti (1.9.2015)

der „Finte“ sprach sich natürlich auch bei den am Bahnhof Verbliebenen in Windeseile herum, was erheblich dazu beitrug, dass der *March of Hope* wenig später startete.[33]

Nach den Ereignissen des 4. bzw. 5.9.2015 reisten die Flüchtlinge nun weitestgehend ungehindert aus Ungarn in Richtung Deutschland: Vor allem in Zügen der ungarischen Bahn, die aus Budapest zur ungarisch-österreichischen Grenze fuhren, von wo aus es in Bussen, Zügen und privaten PKWs weiter zum Wiener Westbahnhof ging. Von hier aus fuhr die überwiegende Mehrheit in regulären Zügen oder Sonderzügen weiter nach Deutschland. Nur ein Bruchteil stellte einen Asylantrag in Österreich. Laut offiziellen Angaben sind von Anfang September bis zur Schließung der Grenze zu Serbien am 14.9.2015 (jene Phase, die in diesem Kapitel thematisiert wird) rund 63.000 Flüchtlinge am Münchner

[33] Speer 2016, S. 7 ff.: „Gänzlich unerwünscht: Entrechtung, Kriminalisierung und Inhaftierung von Flüchtlingen in Ungarn“

Waggon mit Stacheldraht an der kroatisch-ungarischen Grenze (27.9.2015)

Bahnhof angekommen.[34] Diese relativ hohe Zahl ist natürlich vor allem ein Resultat dessen, dass auch nach den Ereignissen um den *March of Hope* weiterhin Flüchtlinge über Mazedonien und Serbien nach Ungarn kamen: Der ungarischen Polizei zufolge kamen nach dem *March of Hope* bis zur Grenzschließung am 14.9.2015 fast 40.000 weitere Menschen über die Grenze.[35] Dies wiederum führte zu dramatischen Szenen in der Grenzregion, da Ungarn zu diesem Zeitpunkt noch jeden neu ankommenden Flüchtling zur Registrierung für einige Stunden oder Tage inhaftierte, ohne jedoch über ausreichende Kapazitäten hierfür zu verfügen:

> „Hunderte Flüchtlinge warten auf Busse, die sie in ein Erstaufnahmelager bringen sollen. Dort werden sie dann

[34] spiegel.de vom 15.9.2015: „Trotz Grenzkontrollen: Tausend Flüchtlinge in Bayern angekommen“

[35] police.hu 9/2015

> registriert. Doch die Einrichtungen sind völlig überfüllt. Nur etwa ein Bus täglich verlässt das Camp. Die Müllberge werden von Tag zu Tag größer, der Gestank ist kaum auszuhalten. Immer wieder kommen Menschen auf uns zu, und bitten uns um Hilfe. ‚Please help us, we can't stay here', sagt uns eine junge Mutter mit zwei kleinen Kindern. Wir geben den Kindern Kekse, mehr können wir nicht tun […]. Neben uns bricht plötzlich ein fünfjähriger Junge zusammen. Er ist völlig dehydriert, nirgendwo gibt es einen Schattenplatz."[36]

Die Situation auf der ungarischen Seite der Grenze entspannte sich erst, als die ungarische Regierung am Abend des 14.9.2015 einen Stacheldraht bewährten Waggon zum Einsatz brachte: Über das Bahngleis aus Serbien – das letzte Loch im Zaun – waren in den Tagen zuvor noch tausende Menschen über die Grenze gelangt. Wenig später eskalierte die Lage auf der serbischen Seite der Grenze, was zugleich den Beginn der nächsten Phase darstellt, die im folgenden Kapitel beschrieben wird.

[36] tagesschau.de 2015, zitiert nach Speer 2016, S. 12 ff.: „Gänzlich unerwünscht: Entrechtung, Kriminalisierung und Inhaftierung von Flüchtlingen in Ungarn"

Phase 3: Verlagerung nach Kroatien

Am Nachmittag des 16.9.2015 spitzte sich die Situation an der serbisch-ungarischen Grenze bei Rözske immer weiter zu: Wo in den Tagen zuvor noch tausende Flüchtlinge weitestgehend ungehindert vor allem entlang der Bahngleise die Grenze überquerten, standen nun hunderte ungarische Polizist_innen in Schutzausrüstung, die Spezialeinheit *TEK* und ein Wasserwerfer bereit. Eine Straße, die einige hundert Meter neben den Bahngleisen verläuft, war mittels eines improvisierten Holztors und eines metallenen Absperrgitters versperrt worden. Als sich vor dieser Blockade eine Menge versammelte, einige vereinzelte Gegenstände in Richtung der Polizei geworfen wurden und ein paar Personen gegen das Tor traten, reagierte die Polizei umgehend, wobei Schlagstöcke, Tränengas und ein Wasserwerfer eingesetzt wurden. Erst im Anschluss daran wurden massiv Steine und andere Gegenstände in Richtung der Polizei geworfen. Dann jedoch beruhigte sich die Situation schnell wieder. Vor allem deswegen, weil sich die Polizei ein Stück weit innerhalb des „Korridors“ – auf den beiden Längsseiten der Straße befindet sich ein etwa mannshoher Maschendrahtzaun – zurückzog. Dies wurde von den versammelten Flüchtlingen derart interpretiert, dass die ungarische Polizei sie nun passieren ließe, auch deswegen, weil das Tor nach kurzer Zeit offen stand. Das Gegenteil war dann jedoch der Fall: Nachdem die nun absolut friedliche und „thank you, Hungary“ rufende Menge – an ihrer Spitze vor allem Familien, die nach einer entsprechenden Aufforderung durch andere Flüchtlinge nach vorne ge-

kommen waren – den „Korridor“ betreten hatte und die Polizeikette erreichte, stürmte insbesondere die Spezialeinheit *TEK* plötzlich nach vorne und verhaftete etliche Menschen. Dem Großteil der Flüchtlinge gelang es jedoch, zurück auf serbisches Territorium zu laufen. Es kam zum massiven Einsatz von Tränengas.[37] Nicht nur viele Flüchtlinge wurden dabei verletzt, sondern auch einige Journalist_innen.[38] Elf festgenommene Flüchtlinge wurden im Anschluss in Untersuchungshaft genommen, bzw. unter „Hausarrest“ in einer der ungarischen Asylhafteinrichtungen gestellt. Darunter auch ein Rollstuhlfahrer und eine über sechzigjährige, auf einem Auge blinde Frau.[39] Neun der Festgenommenen wurden in einem Prozess, der ein Jahr später stattfand, zu mit der bereits abgesessenen Zeit nahezu identischen Haftstrafen verurteilt. Einer der Angeklagten wurde zu drei Jahren verurteilt, da er angeblich „die Krawalle damals durch einen Lautsprecher befeuert habe“.[40] Ahmed H., der als „Rädelsführer“ ausgemacht wurde, wurde in einem separaten Verfahren wenig später sogar zu zehn Jahren wegen „Terrorismus“ verurteilt. Hierzu Amnesty International:

> „Die Auseinandersetzungen begannen, als einige Flüchtlinge versuchten durchzubrechen. Die ungarische Polizei reagierte hierauf mit Tränengas und einem Wasserwerfer. Dutzende wurden verletzt. Einige haben Steine geworfen, darunter auch Ahmed. Allerdings zeigen die Videoaufnahmen auch, dass Ahmed in ein Megaphon gesprochen hat,

[37] budapestbeacon.com vom 21.9.2015: „Counter-terrorism police ratcheted up violence at Röszke says photographer“; budapestbeacon.com vom 22.9.2015: „What really happened at Röszke?“; youtube.com vom 24.9.2016: „The Röszke 11“

[38] Speer 2016, S. 13: „Gänzlich unerwünscht: Entrechtung, Kriminalisierung und Inhaftierung von Flüchtlingen in Ungarn“

[39] youtube.com vom 27.4.2016: „Syrian refugees: one half-blind, one disabled, on trial in Hungary“

[40] tagesschau.de vom 1.7.2016: „Ungarn verurteilt Flüchtlinge zu Haftstrafen“

> um beide Seiten zu beruhigen. Hierfür hat ihn ein ungarisches Gericht wegen eines ‚Akts des Terrors', der im ungarischen Recht äußerst vage definiert ist, für schuldig befunden."[41]

Auf der serbischen Seite der Grenze waren zum Zeitpunkt der Auseinandersetzungen kaum Polizist_innen präsent. Man erachtete die Grenzschließung vielmehr als ein Problem, dessen kreativer Lösung es bedurfte und schickte – wie zuvor die ungarische Regierung als Reaktion auf den *March of Hope* – Busse, um die Situation zu beruhigen:

> „[D]ie Busse der serbischen Regierung, die am Donnerstag im 30-Minuten-Takt in Horgos ankommen, fahren die Flüchtlinge an die kroatische Grenze. Viele Fahrer haben Schilder mit der Aufschrift ‚Bezdan' auf die Innenseite ihrer Windschutzscheibe geklebt. Die meisten der Menschen, die sich in die Busse quetschen, dürften keine Ahnung haben, wo Bezdan liegt. Es ist ihnen auch egal. Nur wer in Bewegung ist, kommt vorwärts."[42]

Von nun an fuhren auch die Busse aus dem südserbischen Preševo nicht mehr an die serbisch-ungarische Grenze bzw. nach Belgrad, sondern direkt nach Šid, eine Kleinstadt direkt an der Grenze zu Kroatien. Von hieraus liefen die Flüchtlinge weitestgehend ungehindert einige Kilometer über Feldwege – an denen freiwillige Helfer_innen Wasser und Lebensmittel verteilten – auf kroatisches Staatsgebiet.[43] Lediglich ganz zu Beginn, am 17.9.2015, versuchten kroatische Beamt_innen

[41] amnesty.org: „Hungary: Release Ahmed H and stop abusing terrorism laws"

[42] huffingtonpost.de vom 17.9.2015: „Jetzt oder nie - warum der Flüchtingsandrang auf Kroatien erst beginnt"

[43] bordermonitoring.eu vom 22.9.2015: „Marathon auf dem Balkan"

Feldweg von Serbien nach Kroatien (21.9.2015)

noch ernsthaft die unkontrollierte Einreise bei Tovarnik zu verhindern, wurden jedoch einfach überrannt.[44]

Obwohl schon seit längerem abzusehen war, dass sich der Flüchtlingstreck nach der totalen Abriegelung der serbisch-ungarischen Grenze nach Kroatien verlagern wird, schien die kroatische Regierung dennoch überrascht und kaum vorbereitet zu sein. In den ersten Tagen, als sich am Bahnhof von Tovarnik tausende Flüchtlinge sammelten, verließ beispielsweise ein mit Flüchtlingen vollbesetzter Zug den Bahnhof – trotz nicht funktionierender Klimaanlage und geschlossenen Türen – über Stunden hinweg nicht, was aufgrund der hohen Temperaturen beinahe zu einer Katastrophe geführt hätte. Auch die hygienische Situation und die Versorgung mit Lebensmitteln am

[44] bbc.com vom 17.9.2015: „Migrant crisis: Scuffles on Croatian border“

Bahnhof von Tovarnik waren katastrophal.[45] Wenig später begann die kroatische Regierung jedoch damit, die Flüchtlinge aus Tovarnik und Beli Manastir mit Bussen an die kroatisch-ungarische Grenze zu transportieren.[46] Auch ein Zug kam zum Einsatz:

> „Allerdings waren diese Flüchtlingstransporte offenbar nicht zwischen den beiden EU-Nachbarn koordiniert. ‚Ohne jegliche Absprache sind 1.000 Migranten mit dem Zug nach Magyarboly gebracht worden', sagte Ungarns Regierungssprecher Zoltan Kovacs am späten Freitagabend im ungarischen Grenzort Beremend. Die 40 kroatischen Polizisten, die den Zug begleiteten, seien entwaffnet, der Zugführer festgenommen worden, fügte der Sprecher hinzu."[47]

Nicht nur zwischen Ungarn und Serbien kam es in diesen Tagen zu diplomatischen Spannungen, sondern auch zwischen Serbien und Kroatien: Auf den Transport der Flüchtlinge an die kroatische Grenze reagierte die kroatische Regierung in der Nacht vom 17. auf den 18.9.2015 zunächst mit einer kurzfristigen kompletten Schließung fast aller Grenzübergänge zwischen den beiden Ländern und verwies darauf, dass innerhalb kürzester Zeit bereits 13.000 Neuankömmlinge registriert worden seien.[48] Am 21.9.2015 trat dann eine totale Einreisesperre für serbische LKWs in Kraft, auf welche Serbien am 24.9.2015 mit einem Einreiseverbot für alle in Kroatien angemeldeten LKWs reagierte,[49] woraufhin Kroatien wiederum am selben Tag eine Einreisesperre für alle Fahr-

[45] bordermonitoring.eu vom 18.9.2015: „Kurzbericht von der kroatisch-serbischen Grenze"
[46] spiegel.de vom 18.9.2015: „Kroatien bringt Flüchtlinge an ungarische Grenze"
[47] tagesspiegel.de vom 18.9.2015: „Kroatien an der Grenze"
[48] spiegel.de vom 18.9.2015: „Kroatien bringt Flüchtlinge an ungarische Grenze"
[49] spiegel.de vom 24.9.2015: „Serbien schließt Grenze für kroatische Lkw"

Eingang des Lagers in Opatovac (22.9.2015)

zeuge mit serbischem Kennzeichen beschloss. Einen Tag später wurde der grenzüberschreitende Verkehr jedoch wieder zugelassen.[50]

Parallel dazu professionalisierte und formalisierte sich die Praxis der Weiterleitung und Unterbringung in Kroatien: Am 21.9.2015 wurde ein Lager mit 4.000 Plätzen 15 Kilometer von Tovarnik entfernt in Opatovac eröffnet, das umgehend vom kroatischen Innenminister Ranko Ostojić besucht wurde.[51] Von hier aus wurden die Flüchtlinge nun mit Bussen und Sonderzügen an die kroatisch-ungarische Grenze gebracht. Wie dies konkret ablief und was hinter der ungarischen Grenze geschah, beschrieb *bordermonitoring.eu* folgendermaßen:

[50] diepresse.com vom 25.9.2015: „Flüchtlinge: Kroatien öffnet zwei Grenzübergänge zu Serbien“

[51] tagesschau.de vom 21.9.2015: „Kroatien: Regierung richtet neues Flüchtlingslager in Opatovac ein“; kosmo.at vom 21.9.2015: „Kroatischer Minister zu den Flüchtlingen: ‚My name is Ranko‘“

„Nach einigen Stunden oder manchmal auch Tagen werden die Flüchtlinge von Opatovac aus weiter in Richtung der ungarischen Grenze gebracht. Einige mit Bussen, die meisten mit […] Sonderzügen. In Botovo halten diese Züge dann und von dort aus laufen die Flüchtlinge ungefähr einen Kilometer über die ‚Grüne Grenze', um umgehend in die wiederrum zwei bis vier Sonderzüge täglich einzusteigen, die sie von Zákány auf der ungarischen Seite nach Hegyeshalom an die österreichische Grenze bringen […]. Etwa dreihundert Meter vom ‚offiziellen' Bahnhof [in Zákány] entfernt wartet ein abgedunkelter Zug mit etwa 20 Waggons. Einer nach dem anderen wird durch einen variablen Polizeikorridor gefüllt, der an einem Feldweg aus Richtung der Grenze beginnt. ‚Schicksalsergeben' ist wohl das passendste Wort um diese Situation zu beschreiben. Alles ist sehr ruhig und irgendwie geordnet. Das liegt sicherlich vor allem daran, dass neben der ungarischen Polizei auch schwer bewaffnete Soldaten vor Ort sind. In einer solchen Situation würden wohl die meisten Menschen keine Fragen stellen. Das einzige, was in dieser bedrohlichen Atmosphäre ein wenig kontrollierend wirkt, sind ein paar Freiwillige, die ebenfalls vor Ort sind […]. Nachdem der Zug voll ist haben die Freiwilligen genau fünf Minuten Zeit (so der inoffizielle ‚Deal'), die im Zug Sitzenden von unten aus durch die Fenster hindurch mit Wasser und Nahrungsmitteln zu versorgen."[52]

[52] bordermonitoring.eu vom 5.10.2015: „Nationalstaaten als die besseren Schleuser"

Ungarische Armee an der Grenze zu Kroatien (26.9.2015)

Das schnellstmögliche „Durchschleusen“ an die kroatisch-ungarische Grenze fand erst ein Ende, als am 16.10.2015 auch an dieser Grenze ein Zaun fertiggestellt gestellt worden war.[53]

Vom ungewollten Eintritt Kroatiens in den *formalisierten Korridor* Mitte September bis zum 16.10.2015 organisierte die kroatische Regierung insgesamt 92 kostenfreie Sonderzüge direkt an die kroatisch-ungarische Grenze und veröffentlichte die Abfahrt eines jeden einzelnen mit Angabe der genauen Abfahrtszeit sogar auf Twitter. Laut UNHCR transportierte die kroatische Regierung in diesen vier Wochen etwa 180.000 Menschen nach Ungarn, das die Menschen ohne irgendeine Registrierung an die österreichische Grenze transportierte – die Zuginsassen wurden nun nur noch gezählt.[54]

[53] zeit.de vom 16.10.2015: „Ungarn schließt Grenze zu Kroatien“

[54] Speer 2016, S. 13: „Gänzlich unerwünscht: Entrechtung, Kriminalisierung und Inhaftierung von Flüchtlingen in Ungarn“

Phase 4: Verlagerung nach Slowenien

Bereits einen Tag nachdem Ungarn seine Grenze zu Kroatien für Flüchtlinge geschlossen hatte und exakt einen Monat, nachdem Serbien damit begonnen hatte, die Flüchtlinge nach Kroatien weiterzuleiten, ereignete sich eine fast schon seltsam anmutende Wiederholung der Geschichte. Nun war es jedoch Kroatien, das ein Nachbarland – diesmal Slowenien, welches wie Kroatien EU-Mitglied, jedoch zudem auch Teil des Schengenraums ist – ungefragt zum Teil des *formalisierten Korridors* werden ließ. Bereits in der Nacht der Grenzschließung vom 16. auf den 17.10.2015 transportierte die kroatische Regierung 1.500 Menschen zu den beiden Übergängen Macelj und Mursko Središće. Wie zuvor Kroatien, schien auch Slowenien kaum vorbereitet auf die eigentlich absehbare neue Situation und Regierungschef Miro Cerar berief hastig seine wichtigsten Minister_innen zur Krisensitzung ein und ließ zudem den nationalen Sicherheitsrat tagen. Auch in Slowenien war schnell klar, dass man nicht versuchen werde, die Grenze „mit Gewalt zu verteidigen“ – zumindest solange Österreich und Deutschland eine Weiterreise ermöglichten. Man werde jedoch alle einreisenden Flüchtlinge registrieren.[55] Dennoch kam es anfänglich auch bei dieser geographischen Verlagerung des *formalisierten Korridors* zu chaotischen Szenen in der kroatisch-slowenischen Grenzregion. Mangelnde Absprachen und das anfängliche Beharren der slowenischen Regierung darauf, lediglich 2.500 Flüchtlinge pro Tag einreisen zu lassen,

[55] zeit.de vom 17.10.2015: „Kroatien leitet Flüchtlinge nach Slowenien um“

führten dazu, dass viele Menschen von den kroatischen Behörden einfach an die Grenze gebracht wurden und sich dann eigene Wege suchten.[56] Allein am 19.10.2015 kamen 7.677 Flüchtlinge in Slowenien an, am 21.10.2015 waren es sogar 12.616.[57]

Was dies in diesen Tagen für die Betroffenen bedeutete, schilderte die ARD-Journalistin Alena Jabarine in eindrücklichen Worten:

> „Ich stehe auf einem Feld in Slowenien […]. Und dann kommen sie. Angeführt von zwei Polizeipferden, zieht die Karawane von rund 2.000 Menschen, die aus Kroatien kommen, den schmalen Weg entlang. Eine nicht enden wollende Schlange. Zu ihren Seiten bewaffnete Soldaten. Sobald ein Mensch ausschert, wird er zurückgewunken. Ich reihe mich ein. Alle sind bepackt mit Taschen und Tüten, eingehüllt in Decken, Kinder tragen sie wie Bündel auf dem Arm […]. Plötzlich entsteht ein lautes Stimmengewirr. Man hört Pfiffe und Schreie […]. Ich klettere den Deich hinauf und versuche zu erkennen, was auf der anderen Seite passiert. Und da sehe ich sie: Hunderte von Flüchtlingen stehen eingepfercht in einem Gehege. ‚Kehrt um!', schreien sie den Neuankömmlingen zu. Seit vier Tagen seien sie dort eingesperrt, ohne Verpflegung, ohne Schlafmöglichkeiten. Kinder seien gestorben […]. Ich bin in eine seltsame Rolle geraten. Die Menschen schauen mich erwartungsvoll an. Ich, die [arabisch sprechende]

[56] derstandard.at vom 21.10.2015: „Slowenien schickt Armee an die Grenze". Ein von einem slowenischen Polizeihubschrauber aufgenommenes Video eines unabgesprochenen Transports an die Grenze mitten in der Nacht ist hier zu sehen: bild.de vom 25.10.2015: „So ziehen Flüchtlinge durch die Nacht gen Westeuropa"

[57] UNHCR 2016: „Europe Refugees and Migrants Emergency Response - Daily Estimated Arrivals per Country - Flows through Western Balkans Route"

> Reporterin, soll entscheiden, was zu tun ist. Aber ich weiß es nicht. Habe keine Ahnung, was sie auf der anderen Seite erwartet […]. Mit dem Polizeichef gehe ich auf der anderen Seite des Deiches hinunter. Und dann sehe ich das sogenannte Camp: eine schwarze Sandsteppe. Darauf sorgfältig aufgebaute Gehege. In einigen Bereichen vegetieren Menschen vor sich hin. Hängen am Zaun, kauern auf dem Boden. Der Himmel ist schwarz, Flutlicht hüllt die Szene in grelles Licht, über allem eine riesige Rauchwolke. Ein martialisches Bild mitten in Europa […]. Es ist eine Kapitulation. Eine Offenbarung. Das ist das, was den Menschen hier geboten wird. Ein Außengehege in bitterer Kälte. Sie hatten mich benutzen wollen, um die Menschen in diese Hölle zu locken […]. [A]ls wir zurückkommen, hat sich die Situation bereits geändert. Die Polizei hat die Flüchtlinge mit Tränengas in das Camp getrieben. Nun sind sie eingepfercht. Maskierte Helfer ziehen kollabierte Frauen aus dem Gehege."[58]

Am 21.10.2015 brannten 27 der 46 im improvisierten Flüchtlingslager in Brežice aufgestellten Zelte ab, wobei nicht abschließend geklärt wurde, ob es sich um einen Unfall oder Brandstiftung durch protestierende Insassen handelte.[59] Eine Live-Übertragung des deutschen Senders N24, auf der Parolen rufende Menschen hinter einem Zaun zu sehen sind, während immer mehr Zelte in Flammen aufgehen, spricht eher für letzteres.[60] Auch in den folgenden Tagen verbesserte sich die Situation in der kroatisch-slowenischen Grenzregion kaum. So waren etwa

[58] daserste.ndr.de vom 3.11.2015: „Slowenien: Als Reporterin zwischen den Fronten"
[59] pirancafe.com vom 21.10.2015: „At Slovenia's Dobova and Brezice Refugee Camps"
[60] youtube.com vom 21.10.2015: „Brennendes Flüchtlingslager in Slowenien: Dramatische Bilder aus Brezice"

am 26.10.2015 noch immer 5.000 Flüchtlinge in zwei Lagern in dem 700-Seelen-Dorf Dobova bei Brežice untergebracht, in denen alleinstehende Männer und Frauen trotz nächtlicher Temperaturen um den Gefrierpunkt im Freien übernachten mussten.[61] Am 30.10.2015 berichtete das slowenische *Peace Institute,* dass das Camp in Brežice am Tag zuvor endgültig geschlossen worden war und es zukünftig nur noch ein Camp in Dobova geben werde. Zum dortigen Bahnhof wurden die Flüchtlinge von nun an direkt aus Kroatien mit Zügen gebracht und mussten nicht mehr eigenständig die „Grüne Grenze" überwinden. Allein vom 16.10.2015 bis zur Schließung des Camps in Brežice Ende Oktober 2015 wurden in Slowenien 103.000 Flüchtlinge gezählt, die dort in der Regel ein bis zwei Nächte blieben, bevor sie nach Österreich weiterreisten konnten.[62]

Wesentlich besser als an der kroatisch-slowenischen Grenze war der Übergang von Slowenien nach Österreich organisiert, wo in Šentilj (auf der slowenischen Seite) bzw. in Spielfeld (auf der österreichischen Seite) von Beginn an jeweils große Zelte und entsprechende Infrastruktur bereitstanden. Bis zum Nachmittag des 18.10.2015 kamen dort 1.800 Menschen an, wohingegen sich das Camp in Nickelsdorf am ungarisch-österreichischen Grenzübergang schnell leerte.[63] Als am Abend des 20.10.2015 plötzlich 4.000 Menschen auf einmal nach Spielfeld drängten, kam es zu ersten Tumulten am Grenzübergang. Einen Tag später durchbrachen dann 1.500 Menschen die Polizeiabsperrungen und bewegten sich zu Fuß auf den Straßen in Richtung Norden. Die allermeisten kehrten jedoch wieder in das Camp in

[61] sueddeutsche.de vom 26.10.2015: „Tränen in Slowenien: «Wir sind doch Menschen und keine Tiere!»"

[62] mirovni-institut.si vom 30.10.2015: „Second report from refugee camp Brežice"

[63] kurier.at vom 18.10.2015: „Spielfeld ist neue Drehscheibe im Flüchtlingsstrom"

Camp in Dobova (4.11.2015)

Spielfeld zurück.[64] Ähnliches ereignete sich in den kommenden Tagen immer wieder, etwa als am 23.10.2015 Hunderte auf den Bahngleisen von Šentilj aus nach Österreich liefen.[65] Oder am 28.10.2015, als eine Menge von mehreren tausend Menschen gegen einen Bauzaun bzw. eine Reihe sichtlich überforderter österreichischer Soldaten drückte, die darauf beharrten, dass die Grenze nur einzeln passiert wird, was leicht auch in einer Katastrophe hätte enden können.[66] Einige Tage später, am 3.11.2015, besuchte *bordermonitoring.eu* die Grenzregion und schilderte die Situation folgendermaßen:

[64] kurier.at vom 21.10.2015: „Live-Ticker: Flüchtlinge durchbrachen Absperrung in Spielfeld“; www.youtube.com vom 23.10.2015: „ZIB 20 Spielfeld Flüchtlinge durchbrechen Absperrung 21-10-2015“

[65] kleinezeitung.at vom 23.10.2015: „Hunderte Flüchtlinge gehen von Sentilj nach Österreich“

[66] youtube.com vom 28.10.2015: „Spielfeld Flüchtlingslager 28.10.2015“

Zug aus Dobova nach Šentilj (4.11.2015)

„Als wir die Grenze erreichen, wirkt die Situation deutlich entspannter […], wenn auch nicht weniger entwürdigend. Im österreichischen Camp werden die Menschen nun in diversen aneinander gereihten Gitterkäfigen zu jeweils einer Busladung zusammengepfercht (‚Hinsetzten!'). Wie Stückvieh für den Weitertransport. Aber nicht alle müssen sich diesem Prozedere unterwerfen. Denn im Lager gibt es eine Zweiklassengesellschaft. Wer Geld hat, kommt ziemlich schnell – und an den Gitterkäfigen vorbei – weiter: 410 Euro mit dem Taxi nach Wien, 550 Euro mit dem Taxi bis nach Salzburg. Fixpreis und natürlich gegen Vorkasse […]. [Z]wischen dem Camp in Spielfeld und jenem auf der slowenischen Seite befindet sich ein

Camp in Spielfeld (30.10.2015)

> Korridor (‚Niemandsland'), für den wohl nur das Wort ‚apokalyptisch' zutreffend ist."[67]

Im Oktober 2015 kamen rund 210.000 Flüchtlinge auf den griechischen Inseln an, im September bzw. November waren es jeweils etwa 150.000, zu Beginn des darauffolgenden Jahres nur einige Tausend pro Monat.[68] Es verwundert daher kaum, dass der Oktober und der November auch auf dem *formalisierten Korridor* diejenigen Monate waren, in denen die meisten Flüchtlinge gezählt wurden. Der höchste Tageswert mit insgesamt 12.616 Flüchtlingen wurde am 21.10.2015 in Slowenien erreicht, jenem Tag, an dem das Lager in Brežice weitestgehend abbrannte. Insgesamt reisten in der vierten Phase von Mitte Oktober 2015 bis zum 18.11.2015 als Slowenien damit begann, Geflüchteten, die nicht aus Syrien, dem Irak oder Afghanistan (die sogenannten „SIA-Staaten") stam-

[67] bordermonitoring.eu vom 9.11.2015: „Von Spielfeld nach Slavonski Brod"
[68] infogr.am 2015: „Arrivals per month - 2015"

Taxis vor dem Camp in Spielfeld (31.10.2015)

men, die Einreise zu verweigern, knapp über 230.000 Flüchtlinge durch Slowenien. [69]

Mit den steigenden Zahlen auf dem *formalisierten Korridor* ging eine weitere Professionalisierung und Beschleunigung des Transits über den Balkan einher. Konkret bedeutete dies, dass Serbien und Kroatien vereinbarten, dass die Flüchtlinge aus dem serbischen Šid nicht mehr einige Kilometer über die „Grüne Grenze“ nach Kroatien laufen mussten, sondern direkt aus Šid mit speziellen Zügen in das etwa 100 Kilometer entfernte Slavonski Brod gebracht wurden. Dort wurde am 3.11.2015 ein Camp für bis zu 5.000 Menschen eröffnet, welches das Camp in Opatovac ersetzte.[70] Wenige Tage nach dessen Eröffnung konnte *bordermonitoring.eu* das neue Lager besuchen:

[69] UNHCR 2016: „Europe Refugees and Migrants Emergency Response - Daily Estimated Arrivals per Country - Flows through Western Balkans Route“

[70] n-tv.de vom 3.11.2015: „Kroatien öffnet neues Aufnahmelager für Flüchtlinge“

„Das Camp liegt am Rande der Stadt in einem Industriegebiet auf einem Areal, das aus Sicht der Behörden wohl vor allem den Vorteil hat, dass es über einen eigenen Gleisanschluss verfügt. Nahezu alles in diesem Camp ist auf Effizienz (d.h. den möglichst schnellen Weitertransport) getrimmt: Der Zug fährt ein, die Passagiere verlassen ihn linker Hand und werden dann zunächst durch eine der fünf Registrierungsstraßen geschleust, wo anscheinend auch Fingerabdrücke abgenommen werden. Danach werden die Passagiere in Gruppen von ca. 50 Personen in eines der sechs vorhandenen Module gebracht. Jeweils ein kompletter Zug in ein Modul. Aus Sicht der Behörden hat das wohl den Vorteil, dass immer ein ganzes Modul in einen abreisenden Zug gebracht werden kann, also alle die zeitgleich ankommen auch zeitgleich wieder abreisen. Auch dies geschieht wiederum in kleineren Gruppen (‚Familien zuerst'), wobei die kroatischen Polizist_innen zum Teil durchaus ruppig agieren und zum schnellen Besteigen des Zuges drängen. NGOs und zwischenstaatliche Akteure können sich auf dem Gelände frei bewegen, allerdings werden die Namen der ‚Besucher' am Eingang kontrolliert und es muss eine Sicherheitsschleuse wie am Flughafen passiert werden. Für nichtstaatliche bzw. zwischenstaatliche Organisationen gibt es auf dem Gelände sogar einen eigenen Bereich, im dem etwa zehn Container als Büros und ‚Pausenräume' dienen. Neben diversen NGOs sind etwa auch UNICEF, die IOM und das Rote Kreuz vertreten. In der Mitte des Camps steht zudem

> ein riesiger Video Screen, auf dem mit einem IOM-Logo versehene Texte auf Arabisch zu sehen sind.“[71]

Von Slavonski Brod aus fuhren mehrere Sonderzüge täglich weiter zum Bahnhof von Dobova in Slowenien, wo ebenfalls eine Registrierung stattfand. Von Dobova aus ging es dann in mehreren Sonderzügen täglich weiter zu einem eigens angelegten Bahnhof in Šentilj, von wo aus die Zuginsassen unter Polizeibewachung in einer langen Kolonne in das slowenische Lager am Grenzübergang Spielfeld liefen.[72]

Die *FAZ* hielt unter dem süffisanten Titel „Flüchtlinge in Slowenien – Ein Ort für eine kleine Pause“ Anfang Dezember 2015 fest:

> „Im Transitzentrum [in Dobova] erhalten sie Wasser und bekommen zu essen, sie können sich dort waschen, es gibt Toiletten. Das Rote Kreuz, die Caritas und freiwillige Helfer halten Kleidung und Decken für sie bereit, außerdem Babywindeln und Hygieneartikel. Wenn sie im Transitzentrum eintreffen, werden sie von Rasheed über Megafon auf Arabisch begrüßt und erhalten ein Informationsblatt mit den wichtigsten Antworten auf ihre mutmaßlichen Fragen. ‚Ruhen Sie sich aus, es kann eine Weile dauern, bevor Sie weiterreisen können‘, steht auf dem Blatt […]. Die Durchschleusung des Migrantenstroms geht nun sehr rasch, problemlos und professionell vor sich. Freundlich lächelnde Polizisten beobachten, wie ein Bus nach dem anderen abfährt. Zwar steht noch ein Radpanzer auf der Wiese, aber die Beamten haben ihre Bürgerkriegsausrüstung abgelegt. Mit akribischer Genauigkeit veröffentlicht die slowenische Regierung

[71] bordermonitoring.eu vom 9.11.2015: „Von Spielfeld nach Slavonski Brod“
[72] ebd.

> jeden Tag die Zahl der Ankommenden und die Zahl derer, die an Österreich weitergegeben wurden.“[73]

Parallel zu der Beschleunigung und Professionalisierung des Transits vor Ort wurden auf europäischer Ebene erste Forderungen hinsichtlich einer Entschleunigung der Migrationsbewegungen über den Balkan laut. Am 25.10.2015 fand ein Krisentreffen in Brüssel statt, an dem neben den (ehemals) in den *formalisierten Korridor* eingebundenen EU-Staaten (Deutschland, Österreich, Slowenien, Kroatien, Ungarn, Griechenland), sowie Rumänien und Bulgarien auch die Nicht-EU-Staaten Serbien und Mazedonien teilnahmen. Gleich zu Beginn mahnte Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker: „Eine Politik des Durchwinkens von Flüchtlingen in ein Nachbarland ist nicht akzeptabel“, was von den Staaten auf der Route jedoch umgehend zurückgewiesen wurde.[74] So verwundert es auch kaum, dass sich in dem in Brüssel verabschiedeten 17-Punkte-Papier keinerlei konkrete Maßnahmen zur tatsächlichen Verlangsamung, Reduktion oder gar totalen Unterbindung der Migrationsbewegungen auf dem Balkan finden. Im wesentlichen beschränkt sich das Papier auf den besseren Informationsaustausch untereinander bzw. mit den zuständigen EU-Institutionen, die durchgehende Registrierung unter „maximalem Einsatz biometrischer Daten“, die Verbesserung der Infrastruktur für die „temporäre Unterbringung“, personelle Unterstützung Sloweniens und die Intensivierung der Kooperation mit Frontex und dem UNHCR.[75] Faktisch führte das Treffen in Brüssel eher zu einer weiteren Formalisierung und Beschleunigung, denn zu einer Reduktion des Transits über den Balkan. Auch bei einem weiteren Treffen der

[73] faz.net vom 11.12.2015: „Ein Ort für eine kleine Pause“

[74] spiegel.de vom 25.10.2015: „Gipfel der Schuldzuweisungen“

[75] europa.eu vom 25.10.2015: „Meeting on the Western Balkans Migration Route: Leaders Agree on 17-point plan of action“

EU-Innenminister am 9.11.2015 konnte oder wollte man sich nicht auf ein Ende der „Politik des Durchwinkens“ einigen, sondern setzte vor allem auf „die Beschleunigung des laufenden Umsiedlungsprozesses, die Stärkung der EU-Außengrenzen, die Bekämpfung von Menschenhandel und Schleuserkriminalität sowie auf die Rückkehr und Rückübernahme“.[76] Selbst auf dem Sondertreffen der Innen- und Justizminister_innen am 20.11.2015 in Folge der Anschläge von Paris am 13.11.2015 wurden keine Maßnahmen hinsichtlich der Schließung des *formalisierten Korridors* vereinbart, sonderlich lediglich, „Drittstaatenangehörige, die illegal in den Schengen-Raum einreisen […] systematisch – unter Abnahme ihrer Fingerabdrücke – zu registrieren und systematische Sicherheitsüberprüfungen bei denen die einschlägigen Datenbanken vorzunehmen“.[77]

Am 11.11.2015 begann Slowenien jedoch damit, einen Zaun an seiner Grenze zu Kroatien zu errichten, der im Gegensatz zum ungarischen Zaun allerdings nur aus mehreren übereinander gelegten Rollen Nato-Stacheldraht bestand.[78] Nur einige Tage später, am 16.11.2015, begann auch die mazedonische Armee damit, Vorbereitungen für einen Zaunbau zu treffen.[79] Dies waren die ersten sichtbaren Anzeichen dafür, dass es bald zu einer gravierenden Veränderung auf dem *formalisierten Korridor* kommen werde. Am 19.11.2015 teilte der slowenische Innenstaatssekretär Boštjan Šefic auf einer Pressekonferenz dann mit: „Auf Grundlage eines binationalen Abkommens hat Slowenien gestern die Rückführung von 160 marokkanischen Migranten nach Kroatien bean-

[76] consilium.europa.eu vom 9.11.2015: „Rat (Justiz und Inneres), 09.11.2015“
[77] consilium.europa.eu vom 20.11.2015: „Schlussfolgerungen des Rates der EU und der im Rat vereinigten Mitgliedstaaten zur Terrorismusbekämpfung“
[78] spiegel.de vom 11.11.2015: „Slowenien beginnt mit dem Bau von Grenzzäunen“
[79] spiegel.de vom 16.11.2015: „Mazedonien plant Zaun an der Grenze zu Griechenland“

tragt, was heute von Kroatien abgelehnt wurde“.[80] Dies war sicherlich keine spontane Entscheidung und auch kein nationaler Alleingang, sondern vielmehr ein bewusst geschaffener Anlass, um die Durchlässigkeit des *formalisierten Korridors* zu beschränken. Denn nur zwei Tage zuvor hatten sich „hohe Beamte der Innenministerien Sloweniens, Serbiens, Mazedoniens und Griechenlands […] im slowenischen Egg bei Krainburg (Brdo pri Kranju) auf Maßnahmen zur Verlangsamung, Steuerung und Kontrolle des Migrantenstroms geeinigt“. Kroatien nahm an diesem Treffen interessanterweise nicht teil.[81] Boštjan Šefic betonte später in einem Interview, dass nicht nur das Treffen in Brüssel am 25.10.2015 Resultat einer slowenischen Initiative gewesen sei, sondern Slowenien aufgrund seiner guten Beziehung nach Österreich und in die ehemaligen Teilrepubliken Jugoslawiens eine extrem wichtige Rolle als Bindeglied der Staaten des *formalisierten Korridors* gespielt habe, wobei es im Oktober und November 2015 jedoch größere Probleme mit Kroatien gegeben habe.[82]

Die Ankündigung Sloweniens, als Reaktion auf die verweigerte Rückübernahme nur noch Personen aus „SIA-Staaten“ einreisen zu lassen, führte umgehend zur sicherlich gewünschten Kettenreaktion: Auch Serbien und Mazedonien beschränkten die Einreise auf ihr Staatsgebiet umgehend auf diesen Personenkreis und nur wenig später hingen die ersten 1.000 gestrandeten Flüchtlinge in Idomeni fest. Dies ist der Startpunkt der „Katastrophe von Idomeni“, die noch über Monate hinweg die Schlagzeilen beherrschen sollte. Seltsam still verhielt sich in diesen Tagen die EU-Kommission: „Die EU-Kommission kommentierte die

[80] vlada.si vom 19.11.2015: „Šefic: An agreement on returning economic migrants is vital“

[81] faz.net vom 19.11.2015: „Balkanstaaten weisen viele Flüchtlinge ab“

[82] derstandard.at vom 8.2.2017: „Staatssekretär Šefic: Slowenien beschützt die Schengen-Grenze“

Entscheidung der Balkanländer bisher nicht. Sie verwies lediglich auf eine Video-Konferenz, bei der die Ansprechpartner in den jeweiligen Ländern am vergangenen Donnerstag Informationen ausgetauscht hätten. Man konzentriere sich darauf, den Dialog zwischen den Staaten auf der Westbalkanroute zu erleichtern, ob sie EU-Mitglied seien oder nicht, sagte eine Sprecherin".[83] In Brüssel war man offensichtlich nicht einverstanden mit der Strategie den *formalisierten Korridor* betreffend, setzte man dort doch weiterhin vor allem auf eine Vereinbarung mit der Türkei, bzw. auf die „Hotspots" in Italien und Griechenland und eine innereuropäische Verteilung, was auch von Merkel favorisiert wurde.

[83] sueddeutsche.de vom 23.11.2015: „Rückstau auf der Balkanroute"

Phase 5: Verengung des formalisierten Korridors

Die Beschränkung der legalen Weiterreise auf Personen aus „SIA-Staaten“ wurde allgemein damit begründet, dass es sich bei Menschen aus anderen Staaten nicht um „echte Flüchtlinge“, sondern um „Wirtschaftsmigrant_innen“ handeln würde. Es liegt jedoch auf der Hand, dass es sich hierbei um ein vorgeschobenes Argument handelte. Wie sonst wäre zu erklären, dass auch Personen aus Staaten wie Eritrea oder dem Iran, die in Deutschland im Jahr 2015 sogar häufiger als Menschen aus Afghanistan einen Schutzstatus zugesprochen bekommen haben,[84] plötzlich an der Weiterreise gehindert wurden? Vielmehr dürfte es daher so gewesen sein, dass die politischen Entscheidungsträger_innen in den Monaten zuvor realisiert hatten, dass eine abrupte und totale Unterbindung der Mobilität innerhalb des *formalisierten Korridors* zu massiven Protesten und damit einhergehend zu drastischen Bildern in der medialen Berichterstattung geführt hätte. Beispiele hierfür gab es genug: Die mehrtägige Grenzschließung durch Mazedonien, die Situation am Bahnhof *Keleti*, der gewaltsame Protest am ungarischen Grenzzaun bei Rözske, der Brand im slowenischen Lager Brežice, die Beinahe-Massenpanik in Spielfeld, usw. Und nicht zuletzt spricht auch der am 20.2.2016 von Österreich durchgesetzte Ausschluss afghanischer Staatsangehöriger aus der Gruppe derjenigen, die den *formalisierten Korridor* betreten durften, für die These einer schrittweisen Schließung, um von plötzlich massenhaft blockierten

[84] bundestag.de 2016, S. 4: „Drucksache 18/7625“

Transitmigrant_innen ausgehende (Protest-)Aktionen einzudämmen oder sogar gänzlich zu verhindern.

Der Ausschluss afghanischer Staatsangehöriger stellt den Beginn der sechsten und letzten Phase des *formalisierten Korridors* dar, die im nächsten Kapitel behandelt wird. In der fünften Phase des *formalisierten Korridors*, die an dieser Stelle thematisiert wird – und die vom 19.11.2015 (Reduktion auf „SIA-Staaten“) bis zum 20.2.2016 (Reduktion auf „SI-Staaten“) andauerte – registrierte Mazedonien insgesamt knapp über 215.000 Einreisen, was durchschnittlich etwa 2.290 Menschen aus „SIA-Staaten“ pro Tag entspricht. In der vierten Phase waren es noch ca. 6.845 Menschen pro Tag gewesen.[85] Ursächlich für diesen Rückgang dürften allerdings weniger die Beschränkungen hinsichtlich des Zugangs zum *formalisierten Korridor* gewesen sein, als vielmehr das zunehmend schlechte Wetter in der Ägäis zum Jahreswechsel hin, das die Überfahrten immer schwieriger und gefährlicher machte.

Direkt nach dem 19.11.2015 sammelten sich in Idomeni die ersten Menschen, die nicht mehr weiterreisen konnten. Schnell stieg die Zahl der Festsitzenden auf einige Tausend an, denn auch weiterhin kamen tagtäglich neue Busse mit Passagieren sämtlicher Nationalitäten in Idomeni an. Durch die Gestrandeten selbst wurden kleine Igluzelte aufgestellt und Hilfsorganisationen begannen damit, größere Zelte aufzubauen. Auch die sonstige Infrastruktur wurde zunehmend verbessert und erweitert. All dies geschah direkt vor den Augen der „Unglücklichen“ an jenem Grenzübergang, der nach wie vor täglich von tausenden Menschen aus „SIA-Staaten“ passiert werden konnte. Der entscheidende Beleg für die Herkunft war dabei das griechische Registrierungspapier

[85] UNHCR 2016: „Europe Refugees and Migrants Emergency Response - Daily Estimated Arrivals per Country - Flows through Western Balkans Route“

Kontrolle am Grenzübergang in Idomeni (22.11.2015)

– eine schlichte schwarz-weiß A4-Kopie –, welches am Grenzübergang von mazedonischen Beamt_innen überprüft wurde.[86]

Diese Situation führte schnell zu großem Unmut, der sich in friedlichen und teilweise auch gewaltsamen Protesten, Selbstverletzungen und Hungerstreiks, sowie in Sitzblockaden auf den grenzüberschreitenden Bahngleisen und vor dem improvisierten Grenzübergang entlud. Mediale Beachtung fand dabei insbesondere eine Gruppe von Iranern, die sich die Münder zugenäht hatten. Heftige Regenfälle verschärften die Situation weiter und viele der Festsitzenden entschieden sich dazu, Idomeni wieder zu verlassen. Andere wiederum versuchten an der Kontrolle vorbei nach Mazedonien zu gelangen, wurden jedoch in den

[86] Einen guten Eindruck von der damaligen Situation in Idomeni vermittelt ein kurzer Film von „Volunteers on the rise“: youtube.com vom 14.12.2015: „Police remove hundreds of migrants blocked at Greek-Macedonian border“

Protest in Idomeni (22.11.2015)

meisten Fällen von mazedonischen Beamt_innen aufgegriffen und umgehend zurück nach Griechenland abgeschoben.[87]

Am 28.11.2015 begann mazedonisches Militär damit, einen drei Meter hohen Zaun auf der Grenzlinie zwischen Griechenland und Mazedonien zu errichten.[88] Praktisch unterstützt wurde dies durch Ungarn, von wo aus 10.000 Rollen Nato-Stacheldraht, 16.000 Betonpfeiler, 48.000 Befestigungsdorne und Stemmbohrgeräte nach Mazedonien geliefert wurden.[89] Ebenfalls am 28.11.2015 kam es, provoziert durch den massiven Ausbau des Zauns, erstmals zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Geflüchteten und mazedonischen Polizist_innen. Dabei kamen auch Tränengas- und Schockgranaten zum Einsatz. Zur Eskalation der Lage trug bei, dass sich kurz zuvor ein Unfall ereignet hatte, bei der ei-

[87] bordermonitoring.eu 2015: „Live Ticker Eidomeni“
[88] cnbc.com vom 28.11.2015: „Macedonian army starts building fence on Greek border“
[89] spiegel.de vom 23.1.2016: „Frontstaat gegen die Flüchtlinge“

ne Person, die in Idomeni auf einen Zugwaggon geklettert war, durch einen Stromschlag schwer verletzt worden war.[90]

Auch in den folgenden Wochen kam es einerseits immer wieder zu Protesten und Blockaden, auf die mazedonische Beamt_innen unter anderem mit Gummigeschossen reagierten und sogar griechisches Territorium betraten. Im Gegensatz dazu hielt sich die griechische Polizei zumeist im Hintergrund. Andererseits kamen mehr und mehr freiwillige Helfer_innen in Idomeni an und auch der UNHCR sowie NGOs waren verstärkt präsent. Trotzdem blieb die Versorgungslage katastrophal. Erst recht, wenn einige der großen Organisationen das nach wie vor informelle Camp aus Sicherheitsgründen zeitweise verließen, was wiederholt geschah. Die Stimmung der Festsitzenden schwankte zwischen Depression und Hoffnung. Niemand konnte oder wollte ihnen valide Informationen geben und so kann es kaum verwundern, dass auch die Gerüchteküche kochte. Weiterhin nahmen die Spannungen zwischen denen, die legal passieren durften und denen, die daran gehindert wurden, immer weiter zu. Wiederholt kam es auch zur totalen Schließung des Grenzübergangs, nicht selten als Reaktion auf die Blockade desselben durch protestierende Flüchtlinge. Paradoxerweise kamen einerseits weiterhin Busse in Idomeni an, in denen Menschen jeglicher Herkunft saßen, andererseits wurden Menschen zurück nach Athen gebracht. Dort war zwischenzeitlich ein Stadion geöffnet worden, in dem die Bedingungen jedoch auch nicht besser als in Idomeni waren. Eine weitere Maßnahme des griechischen Staates, mit der – relativ erfolglos – versucht wurde, die Situation in Idomeni zu entspannen, bestand darin, die anreisenden Busse mal länger, mal kürzer an einer 20

[90] reuters.com vom 28.11.2015: „Police, migrants clash on Macedonia border; soldiers build fence“

Kilometer von Idomeni entfernten Tankstelle in Polikastro festzuhalten.[91]

Ab dem 8.12.2015 zeichnete sich die baldige Räumung von Idomeni ab: Menschen aus dem Camp wurden daran gehindert, in das nahe gelegene Dorf zu gehen. Zudem begann die Polizei damit, die ankommenden Busse fünf Kilometer von Idomeni entfernt anzuhalten und Menschen, die nicht aus „SIA-Staaten“ stammten, einfach auf die Straße zu setzten. Bereits am kommenden Tag war es soweit: Sämtliche Zufahrtsstraßen nach Idomeni wurden von der Polizei abgeriegelt, Helfer_innen und sogar Journalist_innen hatten keinen Zugang mehr zum Camp. Unabhängige Augenzeug_innen der Räumung waren offensichtlich unerwünscht. Anschließend wurde das Camp von der Polizei umstellt, die die Anwesenden aus ihren Zelten holte und sie dazu aufforderte, in die bereitstehenden Busse nach Athen zu steigen. Wer sich weigerte, wurde unter Zwang in einen der Busse gesetzt. Es kam auch zu einigen Festnahmen. Am späten Nachmittag des 9.12.2015 war das Camp – am 21. Tag seines Bestehens – komplett geräumt und die Zufahrtsstraßen wurden wieder geöffnet.[92]

Einhergehend mit der teilweisen Schließung des *formalisierten Korridors* an seinem Beginn wurde er durch die involvierten Staaten dennoch weiter professionalisiert und zunehmend unzugänglich für Helfer_innen, die keiner großen, offiziell registrierten NGO oder dem UNHCR angehörten, sowie für „freie“ Taxi- und Busfahrer_innen. So mussten sich etwa im Camp im mazedonischen Gevgelija Besucher_innen nun Tage zuvor registrieren lassen und für Flüchtlinge wurden die Optionen das Camp in Richtung Norden zu verlassen auf das Besteigen des offiziellen „Flüchtlingszugs“ beschränkt. In

[91] bordermonitoring.eu 2015: „Live Ticker Eidomeni“
[92] bordermonitoring.eu 2015: „Live Ticker Eidomeni“

Container in Tabanovce (18.12.2015)

Tabanovce (an der mazedonisch-serbischen Grenze), wo die Züge aus Gevgelija nach mehrstündiger Fahrt ankamen, waren die Zugangskontrollen lange Zeit über weit weniger strikt, obwohl auch hier das Camp am Bahnhof umzäunt und mit einer Pforte versehen wurde. Gab es im September lediglich einige kleine UNHCR-Zelte, so war die Infrastruktur bis zum Dezember um drei Großzelte und mehrere übereinander gestapelte Container angewachsen. In diesen befand sich unter anderem ein von UNICEF bereitgestellter „child friendly space". Zudem gab es nun sogar kostenfreies WIFI und die Möglichkeit, einen Computer zu benutzen oder das Handy aufzuladen. Die überwiegende Mehrheit der Ankommenden verbrachte jedoch kaum mehr als eine halbe Stunde in Tabanovce, bevor es zu Fuß weiter über die „Grüne Grenze" nach Serbien ging. Auch im südserbischen Preševo, wo im Oktober noch Tausende über Stunden oder gar Tage hinweg vor dem lokalen Registrierungscamp auf Einlass warteten, um die notwendigen

Wartende Busse in Preševo (18.12.2015)

Papiere für die Weiterreise zu erhalten,[93] war die Situation im Dezember merklich entspannter: Eine Schlange vor dem Camp gab es nun nicht mehr und die Geflüchteten mussten auch nicht mehr die zehn Kilometer von der ersten Registrierungsstelle direkt an der Grenze zu Fuß zum Camp laufen, sondern konnten kostenfreie Busse nutzen. Vom Camp in Preševo ging es wenig später in Zügen und vor allem in Reisebussen zum Preis von 35 Euro pro Person weiter an die kroatische Grenze. Ermöglicht wurde dies durch private Busunternehmen, deren mehrere hundert Busse sich auf einer kleinen Umgehungsstraße zum Camp in Preševo aneinanderreihten. Kurz vor Šid wurden die Busse für einige Zeit an einer Autobahnraststätte bei Adaševci aufgehalten. Immer solange, bis ein Konvoi für den aus Šid nach Kroatien losfahrenden Sonderzug komplett war. Auch in Adaševci bildete sich zum Jahreswechsel hin eine professionelle Infrastruktur aus Großzelten etc.

[93] sueddeutsche.de vom 4.11.2015: „Auf der Straße des Elends“

für die Überbrückung der Wartezeit heraus. Direkt vor dem Betreten des Zuges am Bahnhof von Šid wurde an einer improvisierten Pforte erneut die Nationalität überprüft: Wer nicht aus den „SIA-Staaten“ kam (bzw. wem dies unterstellt wurde) wurde durch die Behörden herausgefiltert, was nicht wenige Menschen betraf. Denn vor allem über Bulgarien reisten in dieser Zeit noch viele Geflüchtete sämtlicher Nationalitäten informell nach Serbien ein und versuchten, in Šid in den *formalisierten Korridor* zu gelangen, um anschließend über die Camps im kroatischen Slawanski Brod, im slowenischen Dobova und im österreichischen Spielfeld an ihren Zielort in West- und Nordeuropa zu gelangen.[94]

Ein ähnliches System wie zwischen Adaševci und Šid wurde nach der ersten Räumung auch zwischen Idomeni und der 20 Kilometer südlich gelegenen EKO-Tankstelle in Polikastro etabliert. Dies diente dem Zweck, ein erneutes Anwachsen des Camps direkt an der Grenze zu verhindern, was den Behörden anfänglich auch gelang. In den von den Ärzten ohne Grenzen in Idomeni aufgebauten, beheizbaren Zelten durfte sich niemand mehr aufhalten. Selbst die Duschen duften nicht mehr benutzt werden. Daher sammelten sich diejenigen, die nicht aus „SIA-Staaten“ kamen, nun in den Wäldern nahe Idomeni und versuchten nach Einbruch der Dunkelheit irregulär nach Mazedonien zu gelangen. Jede Nacht wurden viele dieser Menschen von mazedonischen Beamt_innen aufgegriffen, zurück nach Griechenland gebracht und dabei nicht selten misshandelt.[95] Von der Tankstelle in Polikastro hingegen liefen viele – nach Stunden oder gar Tagen des Wartens und kaum versorgt – einfach zu Fuß auf dem Standstreifen der Autobahn in Richtung Idomeni. Wiederholt kam es zu Blockaden

[94] Persönliche Beobachtungen und Gespräche vor Ort.

[95] sueddeutsche.de vom 13.1.2016: „Flüchtlinge in Idomeni - wo der Traum von Europa endet“

der Autobahn. Nur langsam bildete sich auch an der Tankstelle in Polikastro eine humanitäre Infrastruktur heraus. Immer wieder wurde der Grenzübergang in Idomeni auch gänzlich geschlossen, was nicht nur dort, sondern auch an der Tankstelle die Zahl der Wartenden rasant ansteigen ließ.[96] Nach einer derartigen langandauernden Grenzschließung durch Mazedonien wurde auch die seit der Räumung Anfang Dezember ungenutzte Infrastruktur des Camps in Idomeni am 20.1.2016 wieder für Flüchtlinge zugänglich gemacht.[97]

Am 20.1.2016 wurde von Österreich verkündet, im Jahr 2016 maximal 37.500 Asylbewerber_innen aufzunehmen[98] und Slowenien verlautbarte nur einen Tag später, nur noch Flüchtlinge mit den Zielländern Österreich oder Deutschland einreisen zu lassen.[99] Zu einer weiteren Einschränkung kam es am 17.2.2016: Nur noch 80 Flüchtlingen täglich sollte von nun an gestattet werden, einen Asylantrag in Österreich zu stellen und maximal 3.200 Personen pro Tag die Durchreise erlaubt werden.[100] Die Einführung dieser Beschränkungen war das Resultat des sogenannten „Plan B“, also des Ansatzes, die Schengen-Außengrenze Sloweniens Stück für Stück zu schließen. Vorangetrieben wurde diese Strategie vor allem von Österreich und Slowenien. Jedoch gab es in Berlin und Brüssel Bedenken gegen den „Plan B“, da man befürchtete, dass dann „Chaos auf dem Balkan ausbricht“.[101] Die Europäische Kommission und die Bundesregierung favorisierten daher weiterhin eine Vereinbarung zur Auf- bzw. Rücknahme von Flüchtlingen mit der Türkei, wobei die Verhandlungen diesbezüglich

[96] bordermonitoring.eu 2016: „Live Ticker Eidomeni“
[97] ekathimerini.com vom 20.1.2016: „Authorities reopen camp as dozens gather at Idomeni in freezing conditions“
[98] spiegel.de vom 20.1.2016: „Österreich führt Obergrenze für Asylbewerber ein“
[99] spiegel.de vom 21.1.2016: „Slowenien begrenzt die Zahl der Flüchtlinge“
[100] spiegel.de vom 17.2.2016: „Österreich nimmt nur noch 80 Asylbewerber pro Tag auf“
[101] Spiegel 4/2016, S. 22 ff.: „Operation Bugwelle“

jedoch nur schleppend voran kamen. Dies lag auch daran, dass sich die Visegrád-Staaten (Ungarn, Polen, Slowakei, Tschechien) unter Führung von Viktor Orbán offen gegen diesen Ansatz aussprachen, da sie keine in ihre Länder umverteilten Flüchtlingskontingente akzeptieren wollten. Alternativ votierten die Visegrád-Staaten für eine Abrieglung der griechisch-mazedonischen Grenze durch Mazedonien. Die Kanzlerin jedoch fürchtete, „dass Griechenland dann ins Chaos abgeleitet".[102] Mazedonien wiederum erhoffte sich vom „Türsteherjob" finanzielle und logistische Hilfe von der EU und vor allem setzte die politische Elite Mazedoniens auf eine Legitimation ihres aufgrund von Wahlfälschung, Klientelpolitik und der Bedrohung politischer Gegner stark in die Kritik geratenen Regimes.[103]

Die Spaltung innerhalb der EU hinsichtlich der Frage, auf welche Art und Weise die Flüchtlingszahlen reduziert werden sollen, wurde spätestens am 18.2.2016 überdeutlich: Einerseits tagte in Brüssel an diesem und dem darauf folgenden Tag der Europäische Rat und beschloss, dass die „vollständige und rasche Umsetzung des Aktionsplans EU-Türkei ein vorrangiges [Ziel bleibt], um die Migrationsströme einzudämmen".[104] Andererseits tagten am 18.2.2016 hochrangige Polizeiführer_innen der in den *formalisierten Korridor* eingebunden Staaten in Zagreb – nicht jedoch aus Deutschland und Griechenland:

> „Festgehalten wurde an jenem Tag, dass es nach den vergangenen Restriktionen ‚dringend' neue Maßnahmen brauche. Der Punkt sechs des Dokuments, das die Polizeidirektoren an diesem Tag unterschrieben haben, beschreibt, dass Personen einreisen können, die aus

[102] Spiegel 7/2016, S. 18 ff.: „Der Riss"

[103] spiegel.de vom 23.1.2016: „Frontstaat gegen die Flüchtlinge"

[104] consilium.europa.eu vom 18.2.2016: „Tagung des Europäischen Rates, 18./19. Februar 2016 – Schlussfolgerungen zur Migration"

> Kriegsgebieten kommen. Als Beispiele werden Syrien und der Irak aufgezählt, nicht aber Afghanistan. Diese Tatsache – möglicherweise durchaus mit Absicht so niedergeschrieben – wurde von Mazedonien und Serbien als Argument genommen, dass ausschließlich nur mehr Syrer und Iraker durchgelassen werden. Die EU-Staaten Kroatien, Slowenien und Österreich würden sich wohl rechtlich schwer damit tun, dies zu argumentieren.“[105]

Der genannte Beschluss führte dazu, dass ab dem 20.2.2016 ein neues biometrisches Dokument eingeführt wurde, das durch Mazedonien im Camp in Gevgelija ausgestellt wurde und von nun an unabdingbar war, um über den *formalisierten Korridor* zu reisen. Dieses Dokument erhielten jedoch nur Menschen, die aus Syrien oder dem Irak stammten und dies anhand von Ausweisdokumenten belegen konnten.[106] Über 600 Menschen aus Afghanistan, die sich zum Zeitpunkt der Einführung des neuen Dokuments bereits in Mazedonien befanden, hingen über Wochen hinweg im Camp in Tabanovce fest, da Serbien ihnen die Einreise verweigerte.[107] Auch in Idomeni stieg die Zahl der Gestrandeten in der Folge sprunghaft an und es kam wieder zu massiven Protesten, die den Beginn der sechsten und letzten Phase des *formalisierten Korridors* darstellen.

[105] derstandard.at vom 2.3.2016: „Afghanen an Serbiens Grenze: Die Gestrandeten von Tabanovce“

[106] bordermonitoring.eu vom 21.2.2016: „Live Ticker Eidomeni - 21.2.2016“

[107] derstandard.at vom 2.3.2016: „Afghanen an Serbiens Grenze: Die Gestrandeten von Tabanovce“

Phase 6: Schließung des formalisierten Korridors

Direkt nachdem der *formalisierte Korridor* nur noch von Syrer_innen und Iraker_innen – die zudem im Besitz von Ausweispapieren sein mussten – passiert werden durfte, marschierten wiederholt Gruppen von mehreren hundert Menschen die 20 Kilometer von der Tankstelle in Polikastro nach Idomeni. Auf der Autobahn und getrieben von der Hoffnung, doch noch irgendwie über die Grenze zu kommen bzw. aus Angst vor einer baldigen, totalen Schließung. Darunter waren auch etliche Familien, Behinderte und ältere Menschen. In Idomeni kam es zu Protestaktionen am Zaun und vor dem Grenzübergang, die vor allem von afghanischen Flüchtlingen ausgingen. Die Zahl der dort Festsitzenden stieg innerhalb kürzester Zeit massiv an und immer mehr Igluzelte wurden aufgestellt.[108] Als Reaktion auf Gleisblockaden und Proteste sperrte die griechische Polizei am 23.2.2016 erneut die Zufahrtsstraßen nach Idomeni ab und mehrere hundert Afghan_innen wurden mit Bussen aus dem Camp weggebracht. Komplett geräumt wurde das Camp jedoch nicht und wuchs in der Folge sogar noch weiter.[109] Zu besonders heftigen Auseinandersetzungen kam es am 29.2.2016, als protestierende Flüchtlinge ein Tor im Zaun, welches über der Bahnstrecke nach Mazedonien errichtet worden war, aufbrachen.

[108] bordermonitoring.eu vom 22.2.2016: „Live Ticker Eidomeni - 22.2.2016“
[109] bordermonitoring.eu vom 23.2.2016: „Live Ticker Eidomeni - 23.2.2016“

Mazedonische Beamt_innen reagierten mit massivem Einsatz von Tränengas, was zu einer Massenpanik führte.[110]

In Serbien marschierten am 22.2.2016 etwa 150 afghanische Flüchtlinge, die dort nach der Schließung des *formalisierten Korridors* für Afghan_innen festhingen oder aus Kroatien und sogar aus Slowenien nach Serbien zurückgebracht worden waren, ebenfalls auf der Autobahn in Richtung des serbisch-kroatischen Grenzübergangs. Kurz vor Erreichen des selbigen wurden sie jedoch aufgehalten und mit vier Bussen zurück in ein serbisches Flüchtlingslager gebracht.[111]

Das informelle Camp in Idomeni wuchs immer weiter an, da dort einerseits nach wie vor hunderte oder gar tausende Menschen – nicht selten zu Fuß – tagtäglich neu ankamen, und andererseits immer weniger Menschen nach Mazedonien einreisen konnten. Die Situation verschärfte sich sogar noch einmal, als Slowenien am 26.2.2016 ankündigte, die Einreise auf 580 Menschen pro Tag zu beschränken.[112] In der Logik einer sicherlich gewollten Kettenreaktion reduzierte sich nur kurze Zeit später auch die Zahl derjenigen, die aus Idomeni nach Mazedonien einreisen konnten, noch einmal drastisch. Selbst diejenigen, die die notwendigen Papiere vorlegen konnten, mussten nun wesentlich länger in Idomeni ausharren und befürchten, die Grenze überhaupt nicht mehr überqueren zu können. Die Einführung der neuen Obergrenze war kein slowenischer Alleingang. Denn nur zwei Tage zuvor fand die sogenannte „Westbalkankonferenz“ statt, zu der die österreichische Regierung nach Wien geladen hatte. Nicht eingeladen waren neben Griechenland auch Deutschland, so-

[110] spiegel.de vom 29.2.2016: „In Idomeni zeigt sich Europas Versagen“
[111] ard-wien.de vom 22.2.2016: „Das Hin- und Her mit Afghanen auf der Balkanroute“
[112] spiegel.de vom 26.2.2016: „Slowenien führt Obergrenze für Flüchtlinge ein“

wie Vertreter_innen der EU.[113] Allein dies macht deutlich, dass die österreichische Regierung offensichtlich bereits entschieden hatte, den *formalisierten Korridor* – in Koalition und mit Hilfe Sloweniens – gänzlich zu schließen, trotz der Bedenken und teilweise harschen Kritik aus Deutschland, Griechenland und seitens der Europäischen Kommission.[114] Und so fanden sich auch im Wiener Abschlussdokument relativ eindeutige Formulierungen, die auf die baldige totale Schließung des *formalisierten Korridors* hindeuteten, obwohl die deutsche Kanzlerin im Anschluss an einen EU-Gipfel nicht einmal eine Woche zuvor noch wissen ließ, dass „trotz unterschiedlichen Meinungen, sich alle 28 Mitgliedstaaten dafür ausgesprochen [hätten], dass der EU-Türkei-Aktionsplan prioritär sei".[115] Im Widerspruch dazu hieß es in dem Wiener Dokument: „Das Asylrecht beinhaltet kein Recht der Antragsteller weiterzureisen und sich ein bevorzugtes Land auszusuchen. Die Migrationsbewegungen über den westlichen Balkan müssen substantiell reduziert werden, unter Berücksichtigung der Vermeidung einer unverhältnismäßigen Belastung der Partner auf der Route".[116] Zu diesem Zeitpunkt war es also weniger eine Frage des Ob, sondern vielmehr des Wann und Wie der *formalisierte Korridor* geschlossen wird. Dabei ging man „in den österreichischen Behörden [noch] davon aus, dass Mazedonien seine Grenze nur einige Tage halten würde können, und rechnete damit, dass Flüchtlinge in jedem Transitland nur jeweils für einige Tage gestoppt werden könnten. Man

[113] de.reuters.com vom 24.2.2016: „EU-Staaten gehen in Flüchtlingskrise weiter auf Distanz"

[114] diepresse.com vom 24.2.2016: „Tsipras: Westbalkan-Konferenz in Wien ist ‚Schande'"

[115] bundesregierung.de vom 19.2.2016: „EU-Türkei-Aktionsplan hat Priorität"

[116] bmi.gv.at vom 24.2.2016: „Managing Migration Together"

Idomeni (1.3.2016)

fürchtete eine finale Zuspitzung in Spielfeld – Österreich sollte aber Zeit gewinnen, um sich darauf vorzubereiten“.[117]

Nachdem bereits im November 2015 (in Slowenien) und im Februar 2016 (in Kroatien) Treffen hoher Beamter der Staaten des *formalisierten Korridor* stattgefunden hatten, auf die jeweils eine Verengung des Korridors folgte, kam es am 1.3.2016 in Belgrad zu einem weiteren Treffen der Polizeidirektor_innen aus Österreich, Slowenien, Ungarn, Mazedonien, Kroatien und Holland, sowie Vertreter_innen der EU.[118] Augenscheinlich wurden hier die konkreten Maßnahmen abgesprochen, mit denen der *formalisierte Korridor* bis zu seiner totalen Schließung verengt werden sollte. Vor Ort in Idomeni führte dies unverzüglich zur Einführung weiterer, relativ willkürlicher

[117] derstandard.at vom 8.2.2017: „Balkanroute: Die Grenzschließung, an die niemand glaubte“

[118] b92.net vom 1.3.2016: „Police director: 1,000 migrants currently stuck in Serbia“

Das „Tor“ in Idomeni (2.3.2016)

Selektionskriterien, beispielsweise, dass nur noch Personen nach Mazedonien einreisen durften, die sich zuvor nicht länger als 30 Tage in Griechenland aufgehalten hatten. Abgefragt und überprüft wurden die neuen Restriktionen in Interviews, die direkt am Grenzübergang stattfanden und an denen auch österreichische und tschechische Polizist_innen beteiligten waren.[119] Wer überhaupt noch von den griechischen Polizist_innen zum Grenzübergang vorgelassen wurde, entschied sich zu dieser Zeit vor allem anhand einer auf der Rückseite des griechischen Registrierungspapiers vermerkten Nummer, die dort nach der Ankunft in Idomeni von den Behörden handschriftlich notiert wurde.[120] Dieses Vorgehen, das zum Betrug geradezu einlud und weitere unprofessionelle, intransparente und willkürliche Ver-

[119] newsthatmoves.org vom 3.3.2016: „More Rejections of Asylum Seekers Waiting to Leave Greece“

[120] bordermonitoring.eu vom 2.3.2016: „Live Ticker Eidomeni - 2.3.2016“

Blockade der Gleise in Idomeni (3.3.2016)

fahrensabläufe führten dazu, dass vor Ort absolut niemand mehr nachvollziehen konnte, wer wann noch über die Grenze kommt – oder auch nicht. Klar war nur, dass das Camp immer größer und größer wurde. Laut Schätzung des UNHCR lebten Anfang März bereits 13.000 Menschen in Idomeni (obwohl die Infrastruktur für lediglich 2.000 Menschen ausgelegt war) und täglich kamen bis zu 2.000 Menschen neu an, obwohl Mazedonien nur noch etwa 250 Menschen täglich passieren ließ.[121] Insgesamt konnten lediglich knapp 5.000 Menschen vom 21.2.2016 bis zum 7.3.2016 – in der letzten Phase des *formalisierten Korridors* – von Idomeni aus nach Mazedonien einreisen.[122]

[121] eu-info.de vom 7.3.2016: „Zwangsstopp an der Grenze: Flüchtlinge in Idomeni wollen Klarheit“

[122] UNHCR 2016: „Europe Refugees and Migrants Emergency Response - Daily Estimated Arrivals per Country - Flows through Western Balkans Route“

Mazedonischer Panzer hinter dem Grenzzaun (4.4.2016)

Am 8.3.2016 trat ein, was in den Wochen zuvor bereits absehbar war: Der *formalisierte Korridor* wurde endgültig und dauerhaft geschlossen,[123] indem Slowenien offiziell erklärte, ab Mitternacht überhaupt keine Asylsuchenden mehr einreisen zu lassen. Eine Maßnahme, die von den anderen Staaten auf der Route erwartungsgemäß umgehend übernommen wurde.[124] Dies führte in Tabanovce am mazedonisch-serbischen Grenzübergang dazu, dass im Transitlager zu den dort bereits seit Wochen festsitzenden Afghan_innen nun noch hunderte Syrer_innen und Iraker_innen hinzukamen. Insgesamt 1.500 Menschen sollten dort noch über Monate festhängen.[125] Auch das Tor in Idomeni öffnete sich kein weiteres Mal. Der *formalisierte Korridor* war Geschichte. Daran konnte auch ein erneuter *March of Hope* aus dem

[123] Der sogenannte „EU-Türkei-Deal“ trat hingegen erst am 20.3.2016 in Kraft.
[124] n-tv.de vom 8.3.2016: „Slowenien macht Grenzen dicht“
[125] ard-wien.de vom 14.3.2016: „Gestrandet in Tabanovce“

Lager in Idomeni nach Mazedonien, der am 14.3.2016 stattfand,[126] nichts mehr ändern: Etwa 1.000 Flüchtlinge schafften es zwar über die Grenze, wurden jedoch allesamt von mazedonischen Soldat_innen verhaftetet und umgehend zurück nach Griechenland gebracht.[127]

[126] In etlichen Medien wurde damals verbreitet, dass es während des March of Hope drei Tote im Zuge der Überquerung eines Flusses gegeben hätte. Dies ist jedoch nicht zutreffend: Dieser Unfall geschah bereits in der Nacht zuvor und an einer anderen Stelle, hatte mit dem March of Hope also nichts zu tun. Ebenso wurde fälschlicherweise behauptet, dass Journalist_innen und freiwillige Helfer_innen den Marsch organisiert und durchgeführt hätten. Hierzu ausführlich: vice.com vom 17.3.2016: „Haben Helfer in Idomeni wirklich das Leben von Flüchtlingen riskiert?“

[127] time.com vom 16.3.2016: „Inside the Harrowing Night Hundreds of Refugees Tried to Escape Greece“

Fazit

Der *March of Hope* aus Idomeni im Frühjahr 2016, wie auch der *March of Hope* aus Budapest ein halbes Jahr zuvor belegen eindrucksvoll – und zwar gerade wegen ihres absolut konträren Ausgangs –, dass der *formalisierte Korridor* stets umkämpft war. Der *formalisierte Korridor* konstituierte sich im Schnittpunkt autonomer migrantischer Mobilität, migrantischer Protestformen und hierauf reagierenden staatlichen Kontrollbestrebungen. Die Geschichte des *formalisierten Korridors* ist dabei auf zwischenstaatlicher Ebene durchzogen von nationalen Alleingängen, höchst fragilen temporären Koalitionen und offenen Affronts.[128] Interessanterweise war dies relativ unabhängig von einer bestehenden EU-Mitgliedschaft – was sicherlich auch viel über den gegenwärtigen Zustand der EU aussagt.

So konnte etwa beobachtet werden, wie Kroatien – als EU- aber nicht Schengen-Mitglied – die Migrierenden einfach an dem von Ungarn neu errichteten Zaun vorbei in den Schengen-Staat Ungarn schickte. Dies wiederum geschah, nachdem Ungarn den EU-Beitrittskandidaten Serbien durch die Grenzschließung zum Handeln gedrängt hatte, woraufhin die serbische Regierung die Migrierenden unverzüglich in Richtung der Grenze zu Kroatien weiterleitete. Eine „logistische Kreativität“ hinsichtlich irregulärer Migration nach Europa, die bis dato undenkbar erschien. Auch zeigte sich, dass Kroatien und Slowenien, als sie sich plötzlich auf dem *formalisierten Korridor* wiederfanden, ihr Heil zunächst reflexhaft im Konflikt mit dem „sendenden“ Nachbarstaat, dem (erfolg-

[128] Hinzu kamen innenpolitische Konflikte, die sicherlich einer genaueren Betrachtung wert wären als dies in diesem Bericht erfolgen konnte.

losen) Versuch die Grenze abzuriegeln und der Unterbindung der Mobilität der Flüchtlinge suchten. Es dauerte allerdings nur kurze Zeit, bis beide Staaten – wie bereits Monate zuvor Mazedonien und Serbien (und anfänglich auch Ungarn) – das genaue Gegenteil praktizierten und den Transit nicht mehr zu verhindern versuchten, sondern ihn professionalisierten und beschleunigten. Formalisierung, nicht Abgrenzung wurde zur dominanten Strategie. Nur wenig später kam es sogar zu transnationalen Kooperationen in der Organisation der grenzüberschreitenden Mobilität – wie etwa bei der Einrichtung von Sonderzügen von Serbien nach Kroatien bzw. von Kroatien nach Slowenien –, die bis dato undenkbar erschienen.

Damit einher ging der rapide Auf- und Ausbau der dafür notwendigen Infrastruktur, die in ähnlicher Form bereits Monate zuvor in Mazedonien und Serbien errichtet worden war. Diese diente neben der Erfassung biometrischer Daten und der Ausstellung von temporär gültigen Dokumenten für die Durchreise vor allem dazu, den Transit von Hunderttausenden möglichst schnell und „reibungslos“ umsetzen zu können. Zuvor informelle Migration wurde nun vor allem als eine logistische Herausforderung betrachtet. Notwendige Bedingung hierfür war jedoch zu jedem Zeitpunkt der Existenz des *formalisierten Korridors*, dass die involvierten Staaten über eine tragfähige Option für den umgehenden Weitertransport verfügten.

Genau deswegen konnte die im Zuge der Schließung des *formalisierten Korridors* angewandte „Strategie der Kettenreaktion“ auch erfolgreich sein. Diese basierte in ihrer praktischen Umsetzung sicherlich nur sehr begrenzt auf Verhandlungen und Kompromissen, sondern vielmehr auf bloßer Mitteilung durch den jeweiligen Nachbarstaat. Möglich war dies, da kein Staat derjenige sein wollte, in dem die Geflüchteten – bzw. bestimmte Gruppen von Geflüchteten – längerfristig festsitzen. Durchgesetzt wurde die Schließung des *formalisierten Korridors* dann von

Österreich, das gemeinsam mit Slowenien aus der Koalition mit Merkel und der Kommission ausscherte und sich die Idee der Visegrád-Staaten zu eigen machte, die griechisch-mazedonische Grenze abzuriegeln. Da die vorangegangenen Monate jedoch gezeigt hatten, dass eine abrupte Unterbrechung des „Flows" über den Balken unverzüglich zu massiven Protesten und damit einhergehend zu dramatischen Bildern geführt hätte – die sich in Windeseile medial verbreitet hätten –, wurde die Schließung Stück für Stück umgesetzt anhand relativ willkürlicher Kriterien. Die Situation im Camp in Idomeni in den Monaten nach der totalen Schließung des *formalisierten Korridors* beherrschte dennoch die Schlagzeilen. Eine abrupte Schließung, ohne jegliche Hoffnung für die Migrierenden, doch noch zu den „Auserwählten" zu gehören, hätte jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach noch weitaus drastischere Bilder produziert.

Dazu, dass die Schließung des *formalisierten Korridors* dauerhaft möglich war, trug erheblich bei, dass nur wenig später der „EU-Türkei-Deal" in Kraft trat. Vor allem die „abschreckende Wirkung" und weniger die tatsächliche Anzahl der Abschiebungen in die Türkei führten dazu, dass sich die Quantität irregulärer Migration in der Ägäis erheblich reduzierte. Der *formalisierte Korridor* war zu keinem Zeitpunkt unabhängig von seinem weiteren Kontext: Einerseits war er abhängig von der Anzahl der Migrierenden, die nach Griechenland gelangten, andererseits von der Aufnahmebereitschaft an seinem nördlichen Ende. Da letztere in naher Zukunft wohl kaum noch einmal in größerem Umfang gegeben sein wird, ist nicht davon auszugehen, dass es bald zu einer erneuten Formalisierung der Balkanroute kommen wird. Dies heißt jedoch keineswegs, dass die Balkanroute gegenwärtig „geschlossen ist", so wie dies aktuell vielfach dargestellt wird. Geschlossen ist lediglich der *formalisierte Korridor*. Zwar haben sich die Migrationsbewegungen über den Balkan tatsächlich erheblich reduziert, aber sie finden immer

noch statt, nur eben wieder in der Informalitität. Dort, wo sie vor der Etablierung des *formalisierten Korridors* bereits über Jahrzehnte hinweg stattgefunden hatten. Insofern konnte auch die Schließung des *formalisierten Korridors*, verstanden als Wiederherstellung des von Grenzen durchzogenen „Normalzustands", kaum überraschen. Seine historische Einmaligkeit erlangt der *formalisierte Korridor* somit weniger über den Prozess seiner Schließung, sondern vielmehr über sein Zustandekommen und seine unerwartet lange Existenz.

Über bordermonitoring.eu e.V.

Der gemeinnützige Verein *bordermonitoring.eu e.V.* wurde 2011 in München gegründet. Im Zentrum der Tätigkeiten des Vereins steht die Auseinandersetzung mit den Politiken, Praktiken und Ereignissen im europäischen Grenzregime und in den Bewegungen der Migration. Zu diesem Zweck kombiniert der Verein wissenschaftliche Forschung, bürgerschaftliches Engagement, kritische Öffentlichkeitsarbeit und konkrete Unterstützung für Flüchtlinge und Migrant_innen. Der Verein leistet damit einen Beitrag zur Veränderung der Realität an den Grenzen und ihrer Konsequenzen für die Gesellschaften in Europa.

Unterstützen Sie die Arbeit des Vereins!

Die Arbeit des Vereins finanziert sich im Wesentlichen aus Spenden und Fördermitgliedschaften. Aufgrund unserer Gemeinnützigkeit sind Spenden und Fördermitgliedsbeiträge steuerlich absetzbar.

Fördermitglieder erhalten alle unsere gedruckten Berichte kostenlos per Post.

Informationen zur Fördermitgliedschaft und unserem Spendenkonto finden Sie auf unserer Website: www.bordermonitoring.eu.

Grenzübergang ▲ Camp

→ WWW.BORDERMONITORING.EU